mennonitische
Rundschau

Juli 2005 · Nummer 7
Winnipeg, Kanada · 128. Jahrgang

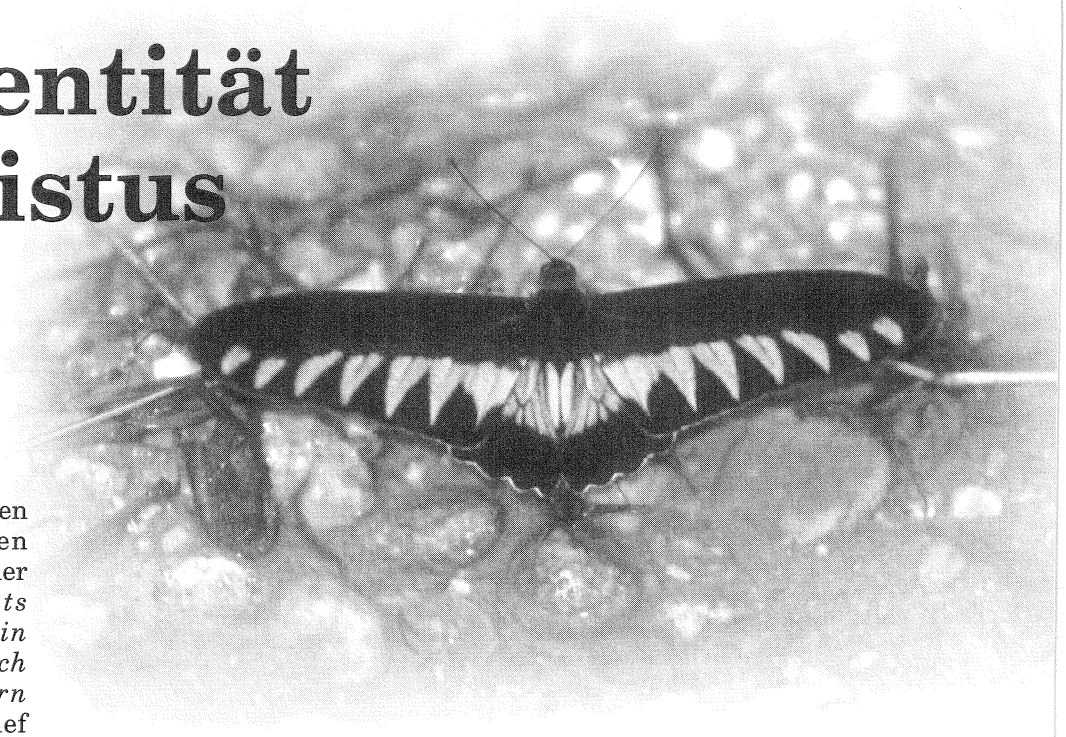
Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878

Foto: Ralph Mayer

Neue Identität in Christus

(Römer 8,1)



Wer von uns kennt nicht diesen wunderbaren, so zentralen Vers auswendig, den wir in Römer 8,1 finden: "*So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.*" Der Römerbrief ist für Theologen eine ganz besondere Schatzkammer und hat in der Kirchengeschichte eine sehr entscheidende Rolle gespielt. Er löste die Reformation im 16. Jahrhundert aus, als Martin Luther nach einer längeren Zeit von Buße, Selbstpeinigung, Ungewißheit und Angst zu der Erkenntnis durchdrang, daß es nicht so sehr darauf ankommt, was der Mensch tut, sondern daß es entscheidend ist, was Gott für den Menschen getan hat. Auf diese Erkenntnis hin meinte er: "Da fühlte ich mich wie neu geboren."

Der Römerbrief hat auch die Theologie des 20. Jahrhunderts neu belebt und damit auch das Glaubensleben in unseren mennonitischen Gemeinden stark neu angefacht. Es war der Schweizer Theologe Karl Barth, der 1918 seinen entscheidenden Kommentar zum Römerbrief schrieb und darin neu nahlegte, was uns Täufern von besonderer Bedeutung ist: Beim christlichen Glauben kommt es in erster Linie darauf an hinzuhören, was Gott gesagt hat, auf Gottes Wort gegründet zu leben. Mit dieser Auslegung des Römerbriefes wurde dann ganz neu im 20. Jahrhundert und, Gott sei Dank, auch in unseren Gemeinden wieder die sogenannte biblische Theologie betont.

Ich erhielt vor einigen Tagen John E. Toews' wunderbare Buch aus der "Believers' Church Serie" in die Hand gedrückt. Es ist ein Kommentar zum Römerbrief, an dem er beinahe 30 Jahre gearbeitet hatte. Als meine Frau Wilma und ich vor 25 Jahren mit ihm in Fresno, Kalifornien studierten, arbeitete er schon daran. Seine Lehre an uns damals war unter anderem: "Seid euch bewußt, daß ihr beim genauen Anschauen des Römerbriefes entdecken werdet, daß wir etwas umdenken müssen."

Wir dachten immer, im Römerbrief ginge es besonders um die Notwendigkeit eines starken Glaubens, denn durch den Glauben werden wir ja gerechtfertigt, und das ist ja die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Dann nahm John E. Toews jedoch den griechischen Text zur Hilfe, und wir lernten, daß das biblische Wort für Glauben eigentlich Treue ist. Im Römerbrief geht es vor allen Dingen um die Treue Jesu. Jesus war dem Vater treu, und weil er in Treue und Gehorsam das Erlösungswerk vollbrachte, nimmt er uns hinein in sein Leben - sein Leben der Treue.

Die Berufung des Christen ist, den Weg Jesu der Treue durch die große Gnade Gottes leben zu können und dürfen. Es handelt sich dabei nicht um Selbsterlösung oder ein gesetzgetriebenes Leben, sondern um die freie Gnade Gottes, von der im Römerbrief gesprochen wird. Gott nimmt uns in seiner großen Gnade hinein in das Werk Jesu, und so wie Jesus durch die Ermutigung des heiligen Geistes dem Vater treu war, sind wir berufen worden, Gott treu zu sein im Leben nach dem Geiste und nicht nach dem Fleische.

Nun möchte ich diesen Gedanken aber noch etwas weiter ausführen. Römer 8 ist so ein bißchen ein Scharnier. Da der Römerbrief 16 Kapitel hat, befindet sich das achte Kapitel gerade in der Mitte. Und eigentlich ist es auch das Zentrum, obwohl einige meinen, es sei Römer, wo es heißt: *Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich*

nicht will, das tue ich. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem todverfallenen Leibe? (Verse 19 und 24). Paulus klagt hier über seine Bedürftigkeit.

Doch nach Römer 7 kommt er zu dem wunderbaren, glorreichen Vers im 8. Kapitel: "*So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Jesus Christus sind, die nicht nach dem Fleische leben, sondern nach dem Geist.*" Römer 7 ist nicht der Endpunkt. Das Kernstück des Evangeliums ist tatsächlich der erste Vers in Römer 8, der die Freude zum Ausdruck bringt, daß man nicht mehr von Gott und Menschen verdammt und fleischlich gesinnt sein muß, sondern im Einklang sein kann mit dem Geiste Gottes, in die Treue Jesu Christi hineingenommen.

Worum geht es denn eigentlich im Römerbrief? Als Paulus seinen Dienst abschließt, ist es sein Streben, noch in die Hauptstadt des römischen Kaiserreiches, in diese reichste, kulivierteste, größte Stadt, dieses Zentrum der politischen Weltmacht zu gehen, um dort vor den Kaiser selbst gestellt zu werden und in dieser Großstadt Rom das gute Zeugnis des Evangeliums abzulegen. Deshalb eröffnet er seinen Brief mit den Worten in Römer 1,16: "*Denn ich schäme mich des Evangeliums von Jesu Christi nicht, denn es ist eine Gotteskraft, die da selig macht alle, die daran glauben – Juden vornehmlich und auch die Griechen.*" Nachdem er dieses kraftvolle Eröffnungswort gesagt hat, fügt er hinzu: "*Denn im Evangelium wird Gottes Gerechtigkeit offenbar – eine Gerechtigkeit, die durch die Treue Jesu Christi kommt und zu Treue führt.*" Aus Glauben in Glauben.

Doch etwas weiter im 18. Vers wird auch der Zorn Gottes offenbart: "*... denn der Zorn Gottes offenbart sich über alle Gottlosigkeit.*" Wie ist das zu verstehen? Römer 1, Verse 16, 17 und 18, geben uns das Programm des Paulus an. Wir Jesus-Nachfolger, als Leib Christi, sind zur missionarischen Existenz aufgerufen - auf den Bergen, in den Großstädten, auf den Marktplätzen, in den Universitäten, in den Zentren der Weltmacht. Zur selben Zeit müssen wir uns darüber bewußt sein, daß Gott vom Himmel her herrscht und verdammen darf und verdammen muß. Er hat das Recht, über eine rebellische Menschheit zornig zu sein. Römer 2 beschreibt die elende Situation der Nationen ohne Gott. Er spricht da von Homosexualität, von Hochmut, von Stolz, von all diesen Dingen, die sich erhaben über Gott dünken und sagt, daß die Menschen keine Entschuldigung haben, denn schon die Schöpfung lehrt, daß es einen Gott geben muß.

In Kapitel 3 geht Paulus einen Schritt weiter, wenn er sagt: "*Und die Juden, ihr, die ihr euch Abrahams Kinder nennt, ihr, die ihr das Gesetz habt, ihr, die ihr Gott kennt, auch ihr habt keine Entschuldigung, denn ihr baut auf das, was ihr selbst tut und leistet, ihr baut auf eure Selbstgerechtigkeit und gebt anderen Gesetze auf, die ihr selbst nicht haltet.*" Zum Schluß faßt er zusammen: "*Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen.*" Ja, menschliche Religiösität, wie sie das Judentum sehr stark zur Schau trug und wie wir sie heute oft finden - menschliche Weisheit, Auflehnung gegen Gott, Säkularismus – verdient mit Recht den Zorn Gottes.

Doch von Kapitel 4 bis 8 zeigt Paulus die Gerechtigkeit Gottes und wie wir als Gemeinde und Einzelne Teil dieser Gerechtigkeit Gottes werden können. Er spricht von der Wiedergeburt und dem Symbol der Taufe – durch die Taufe mit Christus begraben und auferstanden zu einem neuen Leben. Er spricht von einem "Hineingenommenwerden", die Gemeinde als der neue Leib Jesu Christi, der die Zukunft angehört. Er spricht auch von der Herrschaft des Fleisches und wie mutlos wir werden, wenn wir auf unsere eigene Kraft angewiesen sind, und wie versklavt wir sind unter der Herrschaft der Sünde (Kapitel 7). Deshalb ruft er im 7. Kapitel aus: "*Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen...?*" Danach die Aussage: "*Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!*"

Ja, der gute Martin Luther hat vielleicht doch einen kleinen Fehler begangen. Er sagte, daß wir Menschen immer Sünder und Gerechtfertigte bleiben. Wir sündigen immer wieder, können aber froh darüber sein, daß Gottes Gerechtigkeit ausreicht. Während das der Fall ist, scheint Luther nicht ganz klar die verändernde Kraft des Evangeliums begriffen zu haben. Das Evangelium reicht nicht nur aus, um unser Versagen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu decken, sondern ist auch Gottes Kraft, uns zu verändern – nicht von heute auf morgen und auch nicht in einer Weise, daß wir selbstgerecht meinen, Gottes Gnade nicht in Anspruch nehmen zu brauchen.

Wir werden so verändert, daß wir durch das Evangelium in die Treue Jesu hineingenommen werden. Wir werden in Christus hineinverpflanzt. Dieser Gedanke ist im ersten Vers des 8. Kapitels so wunderschön zusammengefaßt. Paulus erklärt uns hier, daß wir uns nicht mehr selbst verdammen brauchen. "*Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Jesus Christus sind.*"

Das müssen wir fromme Menschen uns immer wieder sagen, denn wir leiden oft darunter, daß wir uns selbst verdammen. Weil unser Gewissen geschärft ist und wir wissen, was gut und böse ist, merken wir immer wieder, daß es nicht ausreicht bei uns, daß es zu wenig ist. Es ist Tatsache, daß es niemals ausreichen wird. Trotzdem brauchen wir uns nicht mehr verdammen, denn Gott sieht uns in Jesus Christus. Gott sieht nicht mehr nur auf unsere Leistungen, sondern auf das, was Jesus Christus in seiner Treue für uns getan hat.

Liebe Geschwister, gerade wir aus der mennonitischen frommen Tradition müssen uns immer wieder sagen, daß wir Gott und uns selbst keinen Gefallen tun, wenn wir uns ständig verdammen. Erstens glauben wir das selbst oft gar nicht und zweitens gereicht das nicht zur Ehre Gottes.Wir haben manchmal gedacht, je weniger wir uns selbst zuschreiben und je schlechter wir über uns selbst reden, desto mehr wird Gott geehrt. Das ist nicht richtig. *"Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Jesus Christus sind."*

Depressionen über unsere Mangelhaft sind eine fromme Krankheit, mit der wir Mennoniten vielleicht manchmal zuviel zu tun haben. Ich lese zur Zeit ein Buch mit dem Titel "Glaub' dich nicht krank". Man kann auch einen Glauben entwicklen, der einen krank macht, wenn man sich ständig verdammt und selbst beschuldigt. Nein, die Bibel sagt uns, daß da nichts Verdammliches ist in denen, die in Jesus Christus sind. Wir können uns annehmen und froh sein für das, was Jesus an und für uns getan hat. Wir brauchen uns nicht zu verdammen, sondern können uns darüber freuen, daß die Treue Jesu Christi auch aus uns wertlosen, fehlerbehafteten Menschen wunderbare Werkzeuge im Reich Gottes macht.

Doch es gibt hierbei noch eine zweite Seite. Wir Menschen, besonders solche, die sich leicht selbst verdammen, sind dazu geneigt, die Fehler ihrer Mitmenschen aufzuweisen. Gerade in unseren geschlossenen Gemeinschaften richten wir untereinander großen Schaden damit an. Auch das ehrt Gott nicht. Laßt uns froh sein, daß Gottes Gnade so groß und ausreichend ist, daß wir uns selbst nicht verdammen brauchen und daß wir auch nicht ständig andere Menschen verdammen oder sie auf ihre Fehler hinweisen müssen. Das Werk Jesu Christi, die große Gnade Gottes, ist ausreichend.

Doch der Vers geht weiter. Eine Bedingung wird gestellt. Nur in solchen, die in Christus sind, ist nichts Verdammliches mehr. "In Jesus Christus sein", liebe Geschwister, ist ein theologisches Geheimnis. Der berühmte Missionsarzt, brilliante Theologe und wunderbare Bachorgelinterpret Albert Schweizer schrieb in seinem Buch "Die Mystik des Apostel Paulus", daß der außerordentliche Völkermissionar Paulus die Geschichte des ganzen Mittelmeerraums durch seine Evangeliumsverkündigung veränderte, weil er begriffen hatte, was es bedeutete, in Jesus Christus zu sein. Albert Schweizer, der als 30jähriger schon zwei Doktortitel hatte, entschied sich noch zu einem Medizinstudium, das ihm schwerfiel, daß er aber machte, weil er Christus radikal nachfolgen und den Rest seines Lebens den Armen und Kranken in Afrika widmen wollte. Es war sein Anliegen, so eng wie möglich mit der Natur Jesu Christi verbunden zu sein, um, wie der Apostel Paulus, in Jesus Christus zu sein.

"In Jesus Christus sein" wird oft im Neuen Testament erwähnt, aber niemals richtig erklärt. Was genau bedeutet es, "in Jesus Christus zu sein"? Es hat einfach damit zu tun, im Leben und Sterben sagen zu können, ich gehöre Christus und Christus gehört mir. Das Schönste der Gefühle, das Höchste meiner Ziele ist, daß Jesus Christus in mir Gestalt annimmt, daß Menschen in mir Jesus Christus sehen. Ich möchte, daß Gott nicht mehr auf mich und meine eigene Gerechtigkeit schaut, sondern daß er, wenn er mich sieht, das Werk Jesu Christi in mir und durch mich sieht.

"In Jesus Christus sein" hat auch etwas mit meiner Identität zu tun. Wir Mennoniten sind ein Wandervolk gewesen. Viele von uns haben zwei bis drei Bürgerschaften und Pässe. Wir haben es mit den Nationalitäten etwas flexibel gehalten, was ich selbst wunderbar finde, da Nationalitätswahn soviel Schaden und Krieg angerichtet hat. Wir haben immer gesagt, daß unsere Identität ein bißchen jenseits der Völkerschaften und Nationen liegt.

Entscheidend für uns ist weder ein Reisepaß, noch die Bürgerschaft oder Nationalität. Unsere Identität, unsere Nationalität, unser Reisepaß heißt Jesus Christus. Wir "sind in Christus". "Nichts Verdammliches an denen, die in Jesus Christus sind" hat etwas mit dieser neuen Identität zu tun. Weil Gott uns so sieht, dürfen wir uns so ansehen.

Als Botschafter Christi tragen wir die Identität Christi in die Welt hinaus. Deshalb schämt Jesus sich nicht, von der Gemeinde als von seinem Leib zu sprechen. Die Gemeinde macht Jesus Christus in der Welt sichtbar. Wir nehmen andere Lebensgewohnheiten an, haben neue Denk- und Fühlweisen und setzen neue Ziele."In Jesus Christus sein", daran buchstabiert man lebenslang.

Dann fügt Paulus noch ein Drittes hinzu. Wenn Du dich nicht mehr selbst verdammen willst und diese neue Identität liebst, dann wisse, daß das etwas mit Beziehung zu tun hat. In Jesus Christus sind solche, die nicht mehr nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Die Sache mit dem Fleisch kann falsch verstanden werden. In der alten Kirche, besonders unter dem Einfluß der griechischen Philosophie im Mittelalter, setzte man Fleisch mit Körper und Sexualität gleich. Die Frömmsten versuchten, auf Sexualtität zu verzichten und nichts mit dem Körper zu tun zu haben.

Fleisch hat jedoch nichts mit Körperfeindlichkeit oder Sexualität zu tun, sondern ist schlicht und einfach nur das technische Wort, das die Bibel braucht, um eine Vergangenheit ohne Gott darzustellen. "Nach dem Fleische leben" bedeutet, ein eigenwilliges Leben ohne Gott zu führen. John E. Toews drückt es folgendermaßen aus: "Für Paulus gibt es zwei Königreiche – das Königreich der

Vergangenheit, das ist das Reich des Fleisches, und das Königreich der Zukunft, das ist das Reich des Geistes." Der Bereich der Fleischlichkeit und des Fleisches ist die selbstgerechte Auflehnung gegen Gott. Paulus sagt, daß seine ganze Religiösität nichts als Prüll, Plunder und Schund und Teil seiner Vergangenheit ist. "*Ich lasse, was dahinten ist und strecke mich aus, was vorne ist und jage auf das Ziel*" ist seine neue Ausrichtung. Die selbstgerechte, egoistische Vergangenheit eines Menschen, der sich selbst zum Zentrum nimmt, muß aufgegeben werden, wenn ein Mensch nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist leben will.

Liebe Geschwister, wenn wir vom Geist Gottes sprechen, werden wir oft sehr vorsichtig, weil wir nicht als "pfingstlerisch" oder "charismatisch" erscheinen möchten. Da könnte plötzlich noch jemand in Zungen reden, vielleicht passiert auf einmal noch ein Wunder! Als nüchterne, rationale Mennoniten haben wir gelernt, vorsichtig mit dem heiligen Geist umzugehen. Das ist auch nicht ganz falsch, doch die Gefahr besteht, den heiligen Geist Gottes so zu domestizieren, daß er wie ein Schoßhündchen genau das tut, was wir sagen und nur dahin springt, wohin wir ihn erlauben.

Gottes Geist ist aber souverän. Die Gemeinde ist die Gemeinde Jesu Christi und des Geistes. Der Geist Gottes ist ausgegossen auf alles Fleisch, und deshalb ist der heilige Geist etwas ganz Fundamentales. Wir entdecken jetzt wieder, wie wichtig für das Täufertum des 16. Jahrhunderts und für die Entstehung der Erneuerungsbewegung der Brüdergemeinde sowie aller Erweckungsbewegungen der heilige Geist war. Laßt uns nicht aus Angst vor dem heiligen Geist Mauern und Bremsen aufbauen!

John E. Toews, ein sehr rationeller, akademischer Theologe, sagt, daß die charismatische Erneuerung des 20. Jahrhunderts einen richtigen Punkt erfaßt hat. Wir müssen offener werden für den Geist Gottes, neu lernen, daß wir im Zeitalter des Geistes leben und daß der Geist Gottes, der die heilige Schrift inspiriert hat, die Gemeinde leiten, befähigen, erneuern und zur Treue gegenüber Jesus Christus bringen will.

Seht ihr, wie schön alles zusammen kommt? In Jesus Christus sein, nach dem Geiste wandeln. Der heilige Geist ist nichts anderes als der Geist Jesu Christi. Römer 8 sagt uns, daß, wer den Geist Christi nicht hat, nicht zu ihm gehört. Man kann kein Christ sein, ohne den Geist Gottes, ohne den Geist Christi, ohne den heiligen Geist zu haben. Das ist das Geheimnis der Trinität. Wir haben zu oft den heiligen Geist vom Geist Jesu Christi gelöst. Das ist eins und dieselbe Sache. Das wunderbare Leben der Zukunft ist ein Leben im Geiste Jesu Christi in dieser Welt.

Du möchtest vielleicht aufhören, schlecht über dich zu fühlen, dich selbst zu verdammen. Vielleicht möchtest du auch aufhören, ständig über andere negativ zu reden. Vielleicht sehnst du dich stärker danach, dich einfach an Gottes Gnade zu freuen, die mit uns sterblichen und begrenzten Menschen wunderbare Dinge in dieser Welt tun kann. Da ist Grund zu Freude und Zuversicht. Das Leben nach dem Fleische, dem dürfen wir tatsächlich den Abschied geben. Natürlich kommt der letzte Abschied erst dann, wenn wir in die Ewigkeit hinübertreten, wenn wir diese sterbliche Hülle verlassen und in Gottes Herrlichkeit eintreten. Aber jetzt ist schon etwas da vom Leben im Geiste, ein Leben, in dem wir nicht mehr wandeln nach dem Fleische. Da ist eine neue Identität, da ist neue Zuversicht. "*So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Jesus Christus sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.*"

(*Alfred Neufeld* ist Dekan der Theologiefakultät an der Evangelikalen Universität in Paraguay)

Gottes Reich

Werden sich Weg und Mühen denn lohnen,
bis Gottes Fest beginnt?
Ja, denn es hat für die schon begonnen,
die auf dem Wege sind.
Können wir jetzt schon singen und feiern?
Hat sich schon was getan?
Ja, denn Gott will die Erde erneuern
und fängt bei uns schon an.

Gott lädt uns ein zu seinem Fest! Laßt uns gehn
und es allen sagen, die wir auf dem Wege sehn.
Gott lädt uns ein! Das haltet fest, wenn wir gehn.
Worauf noch warten? Warum nicht starten?
Laßt alles andre stehn!

(***Manfred Siebald***)

? Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Im "Vaterunser" lehrt Jesus uns, für das Kommen des Reiches Gottes zu beten (Mt. 6,10). Gottes Reich kam doch schon mit dem ersten Kommen Jesu. Wie sollen wir das verstehen?***

Antwort: Das Wort "Reich" (Gr. basileia) bedeutet königliche Herrschaft. "Reich" im Vaterunser ist Kurzschrift für Reich Gottes oder Himmelreich. Matthäus bevorzugt, das Reich Gottes als Himmelreich zu bezeichnen, d.h., die Herrschaft des Himmels. "Himmel" wurde bei den Juden oft als Ersatz für Gott gebraucht, da man sich scheute, den Namen Gottes zu oft zu benutzen. In den Parallelstellen, wo Matthäus den Begriff "Himmelreich" braucht, haben die andern Evangelien "Reich Gottes". Daraus ist ersichtlich, daß zwischen diesen zwei Ausdrücken kein Unterschied zu finden ist. Die Herrschaft des Himmels ist die Herrschaft Gottes.

Das Wort "Reich" darf nicht territorial oder geographisch verstanden werden, wie es in unserer Umgangssprache oft der Fall ist. Beispielsweise sprechen wir vom britischen Reich und meinen damit ein Land mit geographischen Grenzen. Doch Gottes Reich hat solche Grenzen nicht. Auch dürfen wir das Wort "Reich" nicht im politischen Sinn verstehen. Oft hört man, daß Jesus gekommen war, um das israelitische Reich wieder herzustellen, mit ländlichen Grenzen und politischen Strukturen. Das ist jedoch ein Mißverständnis. Jesus erklärte dem römischen Landpfleger Pilatus, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei (Johannes 18,36). Wäre es von dieser Welt, fügte Jesus hinzu, würden seine Jünger kämpfen, um es herzustellen. Doch das Reich Gottes, welches Jesus brachte, wurde nicht mit militärischer Übermacht gegründet, sondern entstand durch Jesu Lehren, seine Werke, sein Tod, seine Erhöhung und durch die Ausgießung des heiligen Geistes.

Es war die Hoffnung der hebräischen Propheten, daß Gott eines Tages ein Reich aufrichten würde, das nicht vergehen würde, wie das mit irdischen Reichen immer der Fall ist. Diese Hoffnung wurde durch das Kommen Jesu erfüllt. Die Botschaft des Täufers war: *"Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen"* (Matthäus 3,2). Als der Dienst des Johannes zum Abschluß kam und Jesus seinen öffentlichen Dienst antrat, knüpfte er an die Botschaft des Täufers an: *"Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium"* (Markus 1,15). Als die Pharisäer bei einer Gelegenheit unsern Herrn fragten: *"Wann kommt das Reich Gottes?"* gab er zur Antwort: *"Siehe das Reich Gottes ist mitten unter euch"* (Lukas 17,20-21, nach der revidierten Luther Bibel). Gott begann seine Herrschaft mit dem Kommen Jesu. Leider konnten die Pharisäer es nicht begreifen, daß Gottes Reich in der Person Jesu in der Nähe war. *"Wenn ich aber die bösen Geister durch den Geist Gottes austreibe, so ist das Reich Gottes zu euch gekommen"* (Matthäus 12,28). Die Wundertaten Jesu waren Zeichen, daß Gottes Herrschaft angebrochen war.

Warum lehrte Jesus seine Jünger, für das Kommen des Reichs zu beten, wenn es schon da war? Weil Gottes königliche Herrschaft wachstümlich ist. In seinen Gleichnisreden verglich Jesus das Himmelreich mit einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinem Acker säte. Trotzdem es ein winziges Körnlein ist, wächst es und wird gleichsam zu einem Baum, in dem Vögel wohnen (Matthäus 13,31-32). Auch verglich Jesus das Reich Gottes mit einem Sauerteig, der mit Mehl vermengt wird und den ganzen Teig durchsäuert (Matthäus 13,33). Das Reich Gottes wurde also mit dem Kommen Jesu eingeleitet. Als Jesus die Zwölf aussandte, gab er ihnen den Auftrag: *"Geht und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen"* (Matthäus 10,7). Dieses Reich soll wachsen und zunehmen. Das soll unser Gebet sein. Jesus versprach in seinen Abschiedsreden, daß das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt verkündigt werden sollte, ehe dieses Zeitalter zum Abschluß kommt (Matthäus 24,14). Das Reich, seine Herrschaft, soll zunehmen, obwohl Satan alles dransetzt, es zu zerstören.

Mit der Bitte, daß Sein Reich kommen möchte, ist eine zweite verbunden, welche die erste Bitte gleichsam interpretiert: *"Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel."* Wenn Menschen in Gottes Reich eingehen und sich unter dem Willen Gottes beugen, erweitert sich Gottes Herrschaft. Und das geschieht zwischen dem ersten und zweiten Kommen Jesu.

Mit dem Anfang und dem Fortgang der Herrschaft Jesu haben wir jedoch nicht das ganze Bild. "Dein Reich komme" ist zugleich ein Blick in die Zukunft, wenn Gottes zukünftiges, ewiges und himmlisches Reich anbrechen wird. Als Jesus beim letzten Mahl mit seinen Jüngern vor seinem Tode sagte: *"Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstockes trinken bis an den Tag, da ich's neu trinken werde in meines Vaters Reich"*, sprach er von dem kommenden himmlischen Reich. Fleisch und Blut, schreibt Paulus an die Korinther, können dieses Reich nicht ererben (1. Korinther 15,20). Die lebendigen Gläubigen müssen verwandelt werden und die auferstandenen Toten müssen einen neuen Leib empfangen, der für das himmlische Reich geeignet ist. Wenn wir also beten "Dein Reich komme", beten wir für die Ausbreitung der Herrschaft Gottes auf Erden. Zugleich aber sprechen wir damit die Bitte aus: "Herr, komme bald!"
(David Ewert)

Editorial

Keine Bürger dieser Welt

Sein Name war Helmut. Obwohl ich zu der Zeit, als ich ihn kennenlernte, nur etwa sechs oder sieben Jahre alt war und als Erwachsene oft nicht in der Lage bin, Einzelheiten meiner Kindheit zurück ins Gedächtnis zu rufen wie meine Schwester es beispielsweise tun kann, erinnere ich mich an Helmut.

Er war ein großer, ernst aussehender Mann mit traurig erscheinenden Augen und dunklen, glatt gekämmten Haaren. Seine Kleidung sah zu groß an ihm aus, was wahrscheinlich damit zu tun hatte, daß er zu mager wurde. Mein Vater lernte ihn auf der Bibelschule in Deutschland kennen, als er dort auch einige Jahre studierte, und somit trafen auch wir ihn einige Male und hörten etwas über sein Leben. Da mein Vater und er schon etwas älter als die meisten anderen Schüler waren, hatte sich bald eine Freundschaft zwischen ihnen entwickelt.

Helmut war der Sohn von Bauern, deren Wunsch es war, daß ihr Sohn eines Tages den Hof übernehmen würde. Doch er fühlte den Ruf des Herrn, in die Mission zu gehen und wollte sich dazu vorbereiten. Helmut war anders als alle anderen. Wenn die Schüler Obst zu essen bekamen, nahm er sich davon das unansehnlichste Stück. Wenn sie Sport in ihrer Freizeit trieben, verrichtete er lieber eine Arbeit. Ich nehme an, daß das wahrscheinlich der Anfang einer Freundschaft zwischen Helmut und meinem Vater war, da mein Vater eine Beinamputation hatte und nicht in der Lage war, Sport zu machen. Für Helmut war die Motivation zum Arbeiten anstatt Spielen jedoch eine andere. Seine Ansicht war, daß physische Anstrengungen zu etwas Nützlichem führen müßten.

Als er die Bibelschule beendigt hatte, entschloß er sich, mit dem Fahrrad nach Burma (Südost-Asien) zu fahren, um dort zu missionieren. Soweit ich weiß, stand keine Missionsgesellschaft hinter ihm. Seine Familie und Freunde waren besorgt über sein Vorhaben, wußten aber, daß er seinen Ruf folgen mußte. Die Eltern wollten ihm ein neues Fahrrad kaufen, doch er lehnte das ab. Er erreichte Burma per Fahrrad und verkündigte die frohe Botschaft. Leider weiß ich nicht, wielange oder mit welchem Erfolg. Die letzte Nachricht, die wir über ihn hörten, war, daß er nach einiger Zeit sehr krank geworden war und nur mit Hilfe anderer nach Hause gebracht werden konnte.

Eine zweite Erinnerung, die ich von einigen Jahren später habe, betraf einen Straßenmissionar, dessen Name ich nie kennenlernte oder, falls ich ihn wußte, vergessen habe, weil er uns nur immer kurz besuchte. Gewöhnlich kam er dann zum Abendbrot, blieb über Nacht und fuhr am Morgen wieder weiter. Sein altes Auto war von vorne bis hinten und von unten bis oben mit Traktaten und Büchern vollgepackt. Ich erinnere mich noch an die argwöhnischen Blicke unserer Nachbarn und die interessierten Fragen der Nachbarschaftskinder, wenn der Wagen vor unserem Haus anhielt. Damals waren wir Kinder nicht unbedingt froh, wenn er wieder einmal kam, denn uns störte sein ungepflegtes Aussehen. Beschämt muß ich heute zugeben, daß wir zu jung waren, um zu erkennen, daß dieser Mann sein ganzes Leben für das Reich Gottes opferte und sein Wohlbefinden in den Hintergrund gestellt hatte. Da er oft keine Unterkunft für die Nacht fand und sich kein Hotelzimmer leisten konnte, mußte er manche Nacht in seinem kleinen Auto verbringen, was sein Aussehen natürlich etwas beeinträchtigte.

Warum schreibe ich über diese zwei Menschen? Ich habe über den Lauf der Zeit viele Menschen kennengelernt und viele wieder vergessen. Diese zwei jedoch kann ich heute noch nach 35 bis 40 Jahren vor mich sehen, obwohl ich sie persönlich nur einige Male gesehen habe. Sie haben einen Eindruck in mir hinterlassen. Ich konnte sie damals nicht verstehen und betrachtete sie als etwas fanatisch und nicht in unsere Gesellschaft passend. Ihre Maßstäbe waren nicht die unserer Gesellschaft. Das wußte ich damals schon. Obwohl mir klar war, warum sie ein anderes Leben gewählt hatten, betrachtete ich sie damals nicht als beispielshaft oder nachahmenswert.

Heute sehe ich diese Menschen mit anderen Augen. Heute weiß ich, daß es sich hier um zwei Personen handelte, die nicht fleischlich, sondern geistlich gesinnt waren. Sie waren nicht darum besorgt, einen guten Eindruck in dieser Welt zu machen, ihr persönliches Glück zu finden und soweit wie möglich in ihrem Beruf zu kommen. Beide waren zu der Zeit unverheiratet – ohne Hab und Gut, ohne irdische Sicherheit. Sie hatten die Entscheidung getroffen, daß ihr Sinnen und Trachten nicht auf das Irdische gerichtet sein würde, sondern auf das, was Ewigkeitswert hat.

Mein Leben und Ihr Leben sieht wahrscheinlich ganz anders aus. Doch auch wir sind aufgerufen, geistlich gesinnt zu sein. Wenn wir uns dessen bewußt sind, werden wir merken, wieviele tägliche Gelegenheiten sich uns dazu bieten. Letztenendes sind wir, wie Alfred Neufeld in seinem Leitartikel schreibt, keine Bürger dieser Welt und müssen deshalb danach trachten, was Ewigkeitswert hat.

(*Marianne Dulder*)

Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!
(Jeremia 29, 13+14)

Komm, heiliges Feuer,
o laß dich hernieder
und fülle die wartend
versammelte Schar!
Komm, Geist aus der Höhe,
durchströme die Glieder
und mache die göttliche
Kraft offenbar!

Du siehst das Verlangen,
du hörest das Flehen;
so komm doch hernieder,
du himmlische Glut!

O komme wie einstmals
mit heiligem Wehen,
mit himmlischem Feuer,
und alles wird gut.

Denn was wir bedürfen,
ist Kraft aus der Höhe
zu heiligem Wandel
und fruchtbarem Dienst,
damit die Gemeinde
aus Schwachheit erstehe
und wandle in Kraft,
daß du Ehre gewinnst!

(***Eva von Tiele-Winckler***)

Die Jury

Eine Gemeinde suchte eines Tages nach einem Mitarbeiter für eine verantwortliche Aufgabe. Also bildete man eine Jury, die verschiedene Personen interviewte.

Der erste, den sie casteten, war Noah. Er predigte 120 Jahre lang und hatte darin sehr viel Erfahrung, aber er konnte keine Bekehrten vorweisen.

Deshalb wollten sie ihn nicht. Abraham war der zweite Kandidat. Aber auch er kam nicht in Frage, denn er floh während einer harten Zeit nach Ägypten, kam mit den dortigen Autoritäten in Konflikt und log sich aus der Affäre heraus. Mose, der dritte Kandidat, war kein guter Redner und seine vorige Gemeinde sagte, daß er selbst bei trivialen Dingen die Fassung verlieren konnte. David kam gar nicht erst in Frage. Er wäre vielleicht ein guter Anbetungsleiter gewesen, aber er war zu tief in Sünde gefallen. Salomo hatte den Ruf, sehr weise zu sein, aber er praktizierte nicht das, was er lehrte; deshalb war auch er schnell aus dem Rennen. Elia war inkonsistent und brach unter Druck schnell zusammen. Hosea hatte ein furchtbares Familienleben, denn er hatte sich scheiden lassen und heiratete später dieselbe Prostituierte. Jeremia war zu emotional und verfiel sehr leicht in Panik. Johannes sagte, er wäre ein Täufer, aber er hatte kein Taktgefühl und kleidete sich wie ein Hippie. Petrus hatte ein hitziges Temperament und von ihm wurde gesagt, daß er den Herrn öffentlich verleugnete. Paulus hatte ebenfalls wenig Taktgefühl, er war hart in seinen Aussagen, man mochte sein Erscheinungsbild nicht und er predigte viel zu lang. Timotheus hatte Potential, doch er war zu jung für diese Position.

Vielleicht geht es Dir manchmal wie mir: Du denkst, Gott könne Dich nicht gebrauchen bei so vielen Schwächen und Fehlern. Vielleicht hast auch Du keinen astreinen geistlichen Lebenslauf vorzuweisen. Vielleicht zählst auch Du dich nicht zu den Reichen und Schönen, Klugen und Mächtigen dieser Welt.

Die gute Nachricht für Menschen, die ihr Leben Jesus anvertraut haben, ist, daß es für ihn nicht darauf ankommt, was man mitbringt an Begabung, Persönlichkeit, Charakterstärke; daß für Jesus nicht das Urteil anderer Menschen oder der Frommen zählt; daß er sich auch nicht beeindrucken läßt von meinen Minderwertigkeitsgedanken oder dem Gefühl, nicht heilig genug zu sein.

Sondern daß es vor allem darauf ankommt, für diesen Jesus offen zu sein, alles von ihm zu erwarten und zu empfangen. Ich vertraue darauf, daß er mich gebrauchen möchte, befähigt und ausrüstet. Daß er – ohne auf mich angewiesen zu sein – mit mir sein Reich bauen möchte: ihm und anderen Menschen dienen, mit dem, was er mir an Gaben geschenkt hat, und Menschen einzuladen, ihn kennen zu lernen – zu seiner Ehre.

Mit all den Menschen, die bei der Jury durchgefallen wären, hat Gott Geschichte geschrieben: nicht weil sie so begabt, so reif oder so charakterstark waren, sondern weil es Gottes Entschluß war und sie sich haben rufen und einsetzen lassen. Auch sie hatten Zweifel an ihrer Brauchbarkeit, stiegen nicht bei 100% ein, durften wachsen und Fehler machen. Das gibt mir Mut, ohne falsche Scham darauf zu vertrauen, daß Gott mich gerade jetzt in meinem Umfeld, in meiner äußerlichen und innerlichen Lebenssituation gebrauchen möchte.

(*Christof Strauch*, nikodemus.net, mit Abdruckerlaubnis)

Leben für Christus? Dann stirb zuvor mit Ihm!

Hast du festgestellt, daß heute sehr, sehr viele die Möglichkeit für selbstverständlich halten, für Christus zu leben, ohne mit Ihm gestorben zu sein? Dies ist ein ernster Fehler, und wir wagen nicht, ihn unwidersprochen zu lassen!

Der siegreiche Christ hat zwei Leben kennen gelernt. Das erste war sein Leben in Adam, das durch das fleischliche Herz bestimmt wurde und das auf keine Weise und unter keinen Umständen Gott gefallen kann. Es kann nicht bekehrt werden; es kann nur sterben (Römer 8,5-8).

Das zweite Leben eines Christen ist das neue Leben in Christus (Römer 6,1-14). Das Leben eines Christen mit dem Adamsleben zu führen, ist völlig unmöglich. Doch große Scharen sind sich sicher, sie könnten das tun, und stolpern so, Jahr für Jahr, von einer Niederlage in die andere. Das Schlimmste ist, sie halten diesen halbtoten Zustand für normal!

Ein anderer Aspekt dieser Haltung zeigt sich in dem Bemühen vieler, geistliches Werk ohne geistliche Kraft zu vollbringen. David Brainerd verglich einmal einen Menschen, der ohne die Kraft des Geistes Gottes versucht, geistliche Arbeit zu leisten, mit einem Mann, der ohne Finger versucht, eine komplizierte Handarbeit auszuführen. Das Bild ist sehr eindrücklich und übertreibt in keiner Weise die Tatsachen.

Der Heilige Geist ist kein Luxus, bestimmt für Christen der Extraklasse, so wie ein hübsches Titelbild und ein Ledereinband die Luxusausgabe eines Buches kennzeichnen. Der Geist ist eine unverzichtbare Notwendigkeit. Nur der ewige Geist kann Werke von Ewigkeitswert schaffen! (*A. W. Tozer*, Verändert in sein Bild)

Der neue Mensch in Christus ist ein fortwährendes Wunder

Der Mensch Gottes, der wahrhaft vom Heiligen Geist erfüllte Mensch, ist ein fortwährendes Wunder! Er ist durch das Wunder der Wiedergeburt und durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes zur Erkenntnis Gottes gekommen. Darum ist sein Leben auch völlig anders als das der Welt rings umher.

Betrachte mit mir die Worte aus 1. Johannes 2,27: "*Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr habt nicht nötig, daß euch jemand belehre, sondern wie seine Salbung euch über alles belehrt, so ist es auch wahr und keine Lüge. Und wie sie euch belehrt hat, so bleibt in ihm*!" Johannes war ein Lehrer und er sagt uns, die Erkenntnis Gottes sei nicht von außen gelehrt - sie wurde durch eine innere Salbung empfangen!

Was tun wir mit dieser Wahrheit? Wollen wir die Tür unseres Personseins öffnen - ganz weit öffnen? Laßt uns keine Angst vor dem Heiligen Geist haben; Er ist ein Erleuchter. Er ist das Licht tief innen in unserem Herzen. Er wird uns in einem Augenblick mehr von Gott zeigen, als wir in einem lebenslangen Studium ohne Ihn erfahren können. Er wird nichts hinauswerfen, was wir gelernt haben, wenn es die Wahrheit ist - Er wird es zum Brennen bringen, das ist alles! Er wird dem Altar das Feuer hinzufügen.

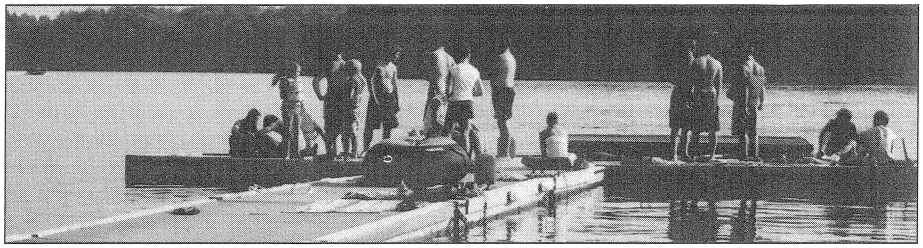
Der gepriesene Heilige Geist wartet darauf, durch Gehorsam geehrt zu werden. Er wird Christus verehren, wenn wir Christus verehren. Er wartet - und wenn wir Ihm unsere Herzen öffnen, wird uns eine neue Sonne aufgehen! Ich weiß das aus meinem persönlichen Leben und Dienst. (*A. W. Tozer*, Verändert in Sein Bild)

In Eisenach erinnert ein Straßenname an Fritz Erbe, Bauer aus dem nahen Herda. 1548, vor 450 Jahren, der Tag ist unbekannt, starb dieser standhafte Christ im Südturm der Wartburg, weil er als Mitglied einer Täufergemeinde sein Kind nicht taufen ließ. Darauf stand laut Beschluß des Reichstags die Todesstrafe. Erbe wurde nur deshalb 15 Jahre in jämmerlicher Haft am Leben gelassen, weil sich die zuständigen Fürsten Philipp von Hessen und Johann Friedrich von Sachsen nicht einig waren. Der Sachse war, mit Unterstützung Luthers und Melanchthons, für sofortige Hinrichtung. Der Landgraf von Hessen ließ keinen Täufer töten. So kam Erbe nach sieben Jahren Stadtgefängnis in den Südturm der Wartburg, denn die Sympathiekundgebungen für ihn in der Stadt nahmen zu. Erst vier Jahre später erhielt der "Ketzer" in dem nassen kalten Verließ eine Pritsche, weil er einen Brand nach Blitzschlag gemeldet hatte - die einzige Vergünstigung bis zu seinem Tod. (CW in Kalendar)

Herr, du hast uns zugesagt,
daß du uns
deinen Geist senden willst,
daß wir Liebende werden,
daß wir glauben können und
Frieden finden.
Indem ich mich allein auf
dich verlasse, verstehe
ich,
daß du mir meine Sorge und
Angst abgenommen hast
und Frieden und Vertrauen
von dir sind.
Ich weiß: Das ist das Zeichen
deines Geistes.
Ich halte die Menschen aus
und erkenne:
Das ist dein Wunder in mir.
Amen.

Aus den Gemeinden

Cornerstone Gemeinde
– in Virgil, Ontario –



Die Jugend beim "Black Lake", der See, der Camp Crossroads gehört.

Der Sommer 2004 brachte manche Freuden. Am 13. Juni waren Jerry und Bonnie Wallace, Winchester (südlich von Ottawa) zu Gast. Bonnie diente mit Gesang und Gitarrenbegleitung. Jerry brachte die Botschaft anhand eines Bildes, das er malte.

Am folgenden Sonntag fand unser Gemeindepicknick auf dem Hof von Ernie und Dori Wiens statt. In der Andacht im Zelt wurde eine Gruppe von sechs Erwachsenen und 24 Jugendlichen eingesegnet. Die Hälfte davon ist von unserer Gemeinde. Sie planten, im Juli auf einer christlichen Familienfreizeit in Cherokee Cove, Tennessee, USA zu dienen.

Bonnie und Jerry Wallace

Im Juli traten Aaron und Vanessa Reimer der Gemeinde bei. Aaron hilft im Lobpreis-Dienst und Vanessa in der Bibliothek. Im August fand das sogenannte "Peaches Café" an zwei Freitagabenden auf dem Kirchenhof statt. Bei jedem traten Lobpreis-Gruppen auf.

Am zweitletzten Sonntag berichtete Jake Froese über "Gideons International". Die Organisation ist schon mehr als 100 Jahre tätig. Gegenwärtig werden jede Woche mehr als eine Million Bibeln weltweit verteilt.

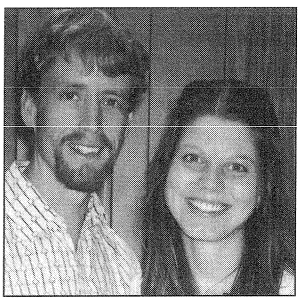
Unsere Gemeinde machte auch einen Ausflug zum Camp Crossroads bei Torrance, Ontario.

Das Speisekomitee sorgte für gute Mahlzeiten. Alle Teilnehmer hatten einmal Küchen- und Eßsaal-Dienst.

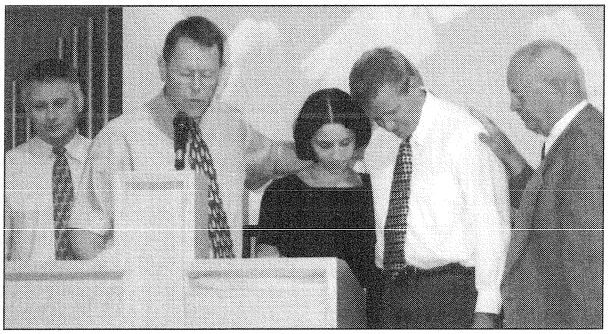
Am 19. September wurde Oskar Arajs (Arise) als Gehilfspastor eingesegnet. Oskar und seine Frau Arta stammen beide von Lettland, obwohl Oskar in Brasilien aufwuchs. Er studierte in Kanada (Absolvierung von Tyndale Universität, Toronto; Magister der Theologie vom Regent College, Vancouver). Arta hat sich ihren Bakkalaureus in Bibel und Musik in Minnesota (USA) verdient.

Am 26. September berichtete Doug Hiebert von seiner Arbeit in Burundi, wo er und seine Frau Deanna unter MCC Frieden und Versöhnung fördern. Zwischen den Ländern von Ruanda, Burundi und Ost-Kongo gibt es ständing Flüchtlinge, die von einem Land zum anderen wandern. Zusätzlich gibt es viele Heimatlose, darunter auch Kinder.

Am 14. November nahmen wir Nathan Dirks, der in Tyndale, Toronto studiert, als Gemeindemitglied auf. Am 28. November feierten wir ein Tauffest. Es war ein freudiger Tag für uns!

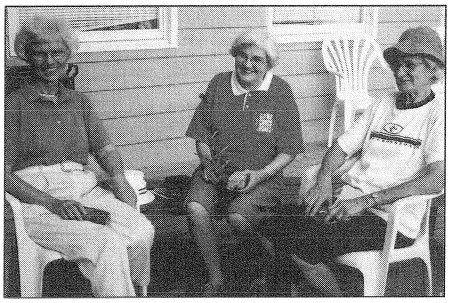


Doug und Deanna Hiebert



Einsegnung von Arta und Oskar Arajs. V.l.n.r.: Ontario Konferenzpastor Mark Johnson, Pastor Stephen Sheane, Arta und Oskar Arajs, Pastor Victor Loewen.

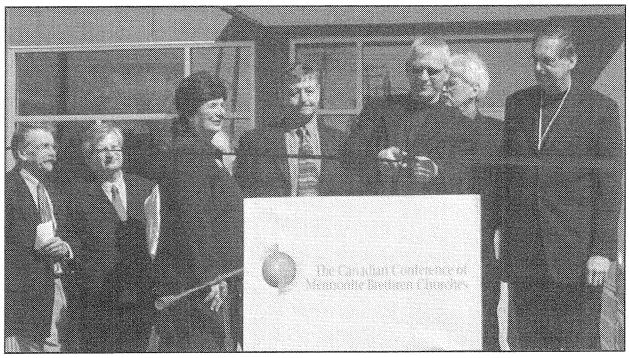
Berichtigung: Der Satz in "Aus den Gemeinden" (Juni, Seite 10) hätte heißen sollen: Durch seine Wunden sind wir, bin ich geheilt!



Marian Loewen, Helen Bergmann und Olga Dick genießen den Gemeindeausflug.

Tauffest am 28. November. V.l.n.r.: Jason Dyck, Joshua Heinrichs, Michael und Brian Loewen, Matthew Wiens, Rebekah Wiens, Kevin Bayne, Pastor Stephen Sheane. Kyle Ginter fehlt auf dem Photo.

Von der Konferenz



Würdenträger schauen zu, wie Konferenzleiter Willy Reimer das Zierband schneidet. Rechts von ihm steht Exekutiv-Direktor David Wiebe.

Eröffnung des neuen MB-Dienstzentrums

– in Winnipeg, Manitoba –

Der 15. April war ein besonderer Tag für das Personal der MB-Konferenz. Es war die offizielle Eröffnung des neuen MB-Dienstzentrums. Etwa 140 Personen von Winnipeg und Umgebung hatten sich zu diesem Anlaß vor dem neuen Gebäude versammelt.

Grüße von der Konferenz und Vertretern der Regierung gaben den Beteiligten eine gute Perspektive. MB-Konferenzleiter Willy Reimer bemerkte, daß der Bauplatz von der Exekutivbehörde nach sorgfältiger Betrachtung gewählt worden war. Manitoba Konferenzleiter Don Petker erwähnte, wie froh er war, daß das Personal der Manitoba MB-Konferenz ebenfalls in diesem Neubau ein neues Heim gefunden hatte. Anita Neville, eine Parlamentsabgeordnete, in deren Gebiet das Gebäude liegt, sprach für die Landesregierung, während Patrice Minielly, der die Abgeordnete der Manitoba Regierung vertrat, seine Zuhörer daran erinnerte, daß die Gründung der Canadian Mennonite University sowie die Vergrößerung der mennonitischen Oberschule MBCI die Errichtung eines neuen Konferenzgebäudes in einem anderen Teil der Stadt erforderlich gemacht hatten. Da an demselben Morgen die Ankündigung eines neuen Museums für Menschenrechte in Winnipeg gemacht worden war, erwähnten einige der Sprecher, wie wichtig Religionsfreiheit für Mennoniten und deren Friedensarbeit ist.

Swen Eriksson, Konferenzprediger von Mennonite Church Canada, überbrachte Grüße und einen Segen. Die kanadische Nationalhymne "O Canada" (einschließlich der zweiten Strophe, die den Glauben an Gott betont) sollte die Dankbarkeit für ein Land zum Ausdruck bringen, in dem der Bau solch eines Gebäudes möglich ist. Nach dem Weihgebet von Mary Reimer, Pastorin von FaithWorks (die MB-Gemeinde dieses Gebietes), durchschnitt Willy Reimer das Zierband und eröffnete das Gebäude "zur Ehre Gottes". Danach hatten Beteiligte die Gelegenheit, die Inneneinrichtungen des Neubaus zu besichtigen.

Das 20.000 Quadratmeter große Bürogebäude kostete etwa $2 Millionen, während das Gebäude der Druckerei Christian Press, das neben dem Konferenzneubau errichtet wurde, $500.000 kostete. Die Finanzen kamen vom Stewardship Fonds als langzeitige Kapitalanlage. In dem Neubau arbeiten 30 Personalmitglieder der Kanadischen Konferenz, 5 der Manitoba Konferenz und 2 von der kanadischen MB-Missionsbehörde MBMSI. (*MBH*)

Orientierung für neue Pastoren

Die Orientierung für neue Pastoren in der Kanadischen MB-Konferenz fand vom 6.-9. April auf Camp Crossroads bei Torrance, Ontario statt. Etwa 30 Personen versammelten sich auf dem Freizeitgelände der Ontario MB-Konferenz, wo sie nicht nur Gemeinschaft miteinander hatten, sondern auch über die Dienstzweige, Geschichte und Glaubenswerte der Mennoniten-Brüder lernten.

Jeder Morgen der Freizeit begann mit einer Andacht. Ewald Unruh (Evangelisationsdirektor der Kanadischen MB-Konferenz) leitete die Teilnehmer in der Anwendung eines Lebensjournals, wo bis zu vier Kapitel von verschiedenen Teilen der Bibel gelesen werden (so organisiert, daß in einem Jahr die ganze Bibel durchgelesen wird). Danach wird das Gelesene in vier Schritten betrachtet: ein Bibelvers, eine Beobachtung, eine Anwendung, ein Gebet). Nachdem die Teilnehmer es persönlich für sich getan hatten, übermittelten sie ihre Erfahrungen in Gruppen.

Andere Höhepunkte der Freizeit war ein Überblick der Geschichte, vorgetragen von MB Bibelseminar Professor Bruce Guenther, sowie eine Einführung zum Glaubensbekenntnis von Manitoba Konferenzprediger Herb Kopp.

Guenther sagte: "Die Leute kommen hierher mit der Besorgnis, daß man ihnen eine Menno Simons Impfung geben will." Guenther war jedoch bald in der Lage, seine Zuhörerschaft mit seiner persönlichen Begeisterung für eine Glaubensgemeinschaft, die er für sich selbst gewählt hatte, sowie mit seiner mitreißenden Weise, in

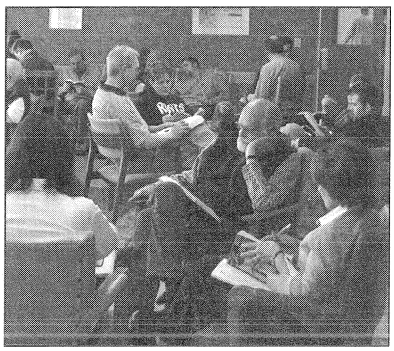
der er die 500jährige spannende Geschichte der Mennoniten erzählte, zu entwaffnen.

Kopp beschrieb, wie das Glaubensbekenntnis geschrieben wurde. "Es ist eine zusammenfassende Erklärung unseres Glaubens über verschiedene Themen", es beschreibt eher als das es vorschreibt. "Unser Glaubensbekenntnis hat eine einseitige Ausrichtung," sagte er weiter. "Wir sind unbeschämt christologisch."

Kopp erklärte, daß in der biblischen Theologie "jeder Text legitim ist und als das Wort Gottes steht." Er ermutigte die Pastoren, die "Spannungen" zwischen den verschiedenen Texten stehen zu lassen und von allen Bibeltexten zu predigen.

Verschiedene Leiter der Dienstzweige der Kanadischen Konferenz sowie MBMSI gaben Anleitung in der Betrachtung der Konferenzvision und der Dienste auf den Gebieten der Gemeindegesundheit, Leiterschaftsentwicklung, des missionarischen Einsatzes und Finanzen.

Obwohl er enttäuscht über die niedrige Beteiligung war, erwähnte der Organisator der Freizeit, Exekutivdirektor der Kanadischen Konferenz David Wiebe, die "starke" Atmosphäre der Tagung. Teilnehmer machten sich mit der Geschichte der Glaubensgemeinschaft, der sittlichen Lebensgrundsätze und den Programmen vertraut. Aber darüber hinaus, sagte er, "konnten wir uns persönlich, innerhalb der Gemeinschaft, entfalten." (*MBH*)



Teilnehmer der Orientierung

ICOMB hat ihren ersten Geschäftsführer

Victor Wall, Leiter der MB Vereinigung in Paraguay, wurde einstimmig zum ersten Geschäftsführer des ICOMB (internationales Komitee der weltweiten Bruderschaft, International Committee of Mennonite Brethren) gewählt.

Wall sagte: „Ich hatte immer eine große Hochachtung vor der brüderlichen Zusammenarbeit bei ICOMB. Danke fürs Vertrauen, das mir entgegengebracht wird!"

Der neue Geschäftsführer ist 50 Jahre alt, verheiratet mit Margita. Sie haben drei Kinder im jugendlichen Alter. Victor spricht fließend Deutsch, Spanisch und Englisch und hat viele Erfahrungen auch über die Grenzen Paraguays hinaus gemacht. Seine geistliche Prägung erhielt er im Elternhaus und in der Ortsgemeinde. Sein theologisches Profil wurde am MBBS in Fresno, USA, geschärft. Im Rahmen seines Dienstes leitet er nicht nur die MB Vereinigung, sondern ist auch einer der Führungskräfte der Evangelischen Universität des Landes. Er leitet das Pastorenteam der Gemeinde RAÍCES, wo auch die Ehefrau des Landespräsidenten Mitglied ist. Wall nimmt seine neue Verantwortung ab Juni 2005 mit 20% seiner Arbeitszeit auf. Ab nächstem Jahr soll seine Tätigkeit auf eine Halbtagstelle ausgedehnt werden.

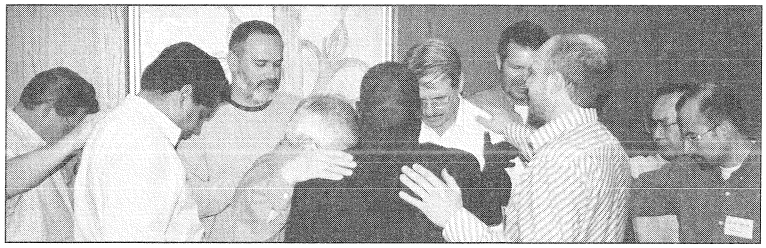
Das erste ICOMB-Treffen wurde im Jahr 1988 in Brasilien durchgeführt, angeregt durch Prof. Dr. George W. Peters und Verantwortlichen des Missionswerkes MBMSI, USA und Kanada. Aus den anfänglichen, zaghaften Schritten in die Selbständigkeit, entstand eine wunderbare Zusammenarbeit der verschiednen Konferenzen.

Unsere weltweite Bruderschaft umfaßt MB-Konferenzen in 20 Ländern. Neben den erwähnten in USA, Kanada und Paraguay gehören unter anderem Indien, mit mehr als 100.000 Mitgliedern, Angola, Brasilien, Ukraine, Deutschland, Kolumbien, Portugal, Peru und Japan dazu.

Im Rahmen der Zusammenarbeit in den letzten 17 Jahren, formulierte die theologische Kommission ein ICOMB-Glaubensbekenntnis. Dieses wurde mit großer Freude angenommen und mittlerweile in acht Sprachen übersetzt (Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Japanisch, Französisch, Deutsch, Telugu, Russisch). Zusätzlich wurde die Koordination der Missionsarbeit beschlossen sowie die Erstellung eines Geschichtsbandes der weltweiten ICOMB-Bruderschaft. Im Jahr 2010 ist die 150-Jahrfeier der Mennoniten-Brüder in Europa geplant.

Das Gebet füreinander ist sehr prägend für unsere Zusammenarbeit. Bei jedem Treffen werden Berichte aus verschiedenen Ländern vorgelesen. Gemeinsam wird für die Reichsgottesarbeit gebetet. Die Nöte der jeweiligen Gemeinden sind sehr unterschiedlicher Natur und öffnen den Blick für den geistlichen Reichtum unserer ICOMB-Bruderschaft.

Das Jahrestreffen 2005 fand im April in der Millionenstadt Osaka, Japan, statt. Die Vertreter hielten ihre Sitzungen ab am EBS (Evangelikales Bibel Seminar, Ausbildungsstätte der MB-Gemeinden Japans). Somit hatten japanische Älteste und Studenten die Möglichkeit, den Verlauf der Sitzungen zu erleben. Am nationalen Feiertag, Freitag, den 29. April, beging die Japanische MB-Konferenz die Feier ihres 55jährigen Bestehens. Die ICOMB-Vertreter gestalteten Workshops und sangen zusammen mit den Konferenzteilnehmern nacheinander in zehn Sprachen die Liedstrophe „Gott ist so gut... zu uns". Und diesen Satz konnte jeder Teilnehmer bestätigen, egal aus welchem Land er kam! (Dr. *Heinrich Klassen*, Bielefeld, Deutschland)



Gebet für Victor Wall in Englisch, Deutsch, Portugiesisch und Japanisch

BC MB-Konferenz
- in Abbotsford, BC -

Die jährliche Tagung der Mennoniten-Brüderkonferenz BC hatte noch nicht lange begonnen, als Moderator Ron Van Akker den Delegaten mitteilte, was er als die Herausforderung an die Gemeinden in BC betrachtete. "Ich fürchte, daß wir den gemeinsamen Ruf, den Gott uns gegeben hat, vergessen," erzählte er den etwa 350 Personen, die sich vom 29.-30. April im Columbia Bible College versammelt hatten. "Im vergangenen Jahr verpflichteten wir uns für einen Konferenzhaushalt, den wir nicht einhalten konnten," fuhr er fort. Seine leidenschaftlichen Worte waren nicht als Züchtigung gemeint, sagte van Akker, sondern als Herausforderung. "Wollen wir gemeinsame Partner sein oder nicht?"

Als sie am Ende der Tagung ein vorgeschlagens 2006 Budget von $1.292.000,00 annahmen, war das eine positive Antwort auf diese Frage. Doch schon vorher kam die Bestätigung mit dem Erheben einer Spende in Höhe von $6.200,00 für Gemeindegründung. Andere Bestätigungen waren die ermutigenden Worte der Delegaten an die fünf neuen Gemeinden, die Mitglieder der Konferenz wurden, sowie ein allgemein froher, erwartender Geist, der auf der diesjährigen Tagung herrschte.

Fünf neue Gemeinden

Die heutigen Gemeinden rücken von den "großen programmgetriebenen Versammlungen" weg, sagte Geoff Neufeld, Direktor der BC Behörde für Gemeindegründung, in seinem Bericht. Die Behörde hat an einer Anzahl von Gemeindegründungsmodellen gearbeitet – eine Verschiedenartigkeit, die man in den fünf neuen Gemeinden sehen kann:

- *Harbour Community Gemeinde* ist eine Hausgemeinde in Parksville, die von Bill und Oralia McGuiness geleitet wird. Sie versuchen solche zu erreichen, die, in ihren Worten, "Kirchen gegenüber vorsichtig sind, aber interessiert an Jesus".
- *Jericho Ridge Community Gemeinde* ist eine Tochtergemeinde der North Langley Kirche, unter Leiterschaft von Brad und Meg Sumner. Die Gemeinde versammelt sich in Willoughby, in der Schule, in der North Langley begann. An ihrem Eröffnungssonntag, zu Ostern, kamen 170 Personen.
- *Vintage 242*, unter der Leitung von Johnny und Tammy Thiessen, versammelt sich in der Kirche der Highland MB-Gemeinde.
- *Kal Lake Community Gemeinde* versammelt sich am Samstagabend in einem Fitness-Zentrum im Coldstream Gebiet von Vernon. Durchschnittlich kommen unter 100 Personen, die von Wayne und Shauna Halvorson Leitung erhalten.
- *City on a Hill* ist eine Hausgemeinde in der Fernwood Ortschaft von Victoria, geleitet von Jim und Yvonne Mann, die ihren Berufen weiter nachgehen, während sie sich evangelistisch in ihrer Nachbarschaft einsetzen.

Gemeinsam mit der Kanadischen Konferenz nahm BC Vancouver als Schlüsselstadtinitiative # 4 an. Gord Fleming, der Vorsitzende der Gemeindebaubehörde, erinnerte Delegaten an die "überwältigende Aufgabe", besonders die finanzielle Herausforderung, da die Lebenskosten in Vancouver sehr hoch sind. Einige Gemeindegründungen in dieser Initiative wurden schon begonnen, während andere Möglichkeiten noch unter Betrachtnahme stehen. Fleming berichtete zusätzlich, daß weitere Gemeinden sich verpflichtet haben, neue Gemeinden zu gründen, daß mit sieben neuen Gemeindegründern schon gewirkt wurde und sie zum Dienst angenommen worden sind, und daß die Behörde ein Gemeindegründer-Residenzprogramm durchführen will, damit neue Gemeindemitarbeiter durch die Arbeit mit anderen Leitern Erfahrung erhalten.

Auf der Tagung hörten Delegaten auch Geschichten von zwei bestehenden Gemeinden. Terry Kaethler von der Mountain Park Community Gemeinde in Abbotsford, erzählte von Gottes Gegenwärtigkeit und Hilfe, als ihre Gemeinde scheinbar unüberwindliche Schulden hatte. Mark Danyluk erzählte, wie die Boundary Community Gemeinde in Midway (85 Personen und damit die größte Gemeinde in einer Gebietsbevölkerung von 3.800 Menschen) drei Teams auf kurzzeitige Missionsreisen ausgesandt hat und ein neues Haus für einen Mann baute, dessen Haus in einem Feuer zerstört worden war.

Vision und Verpflichtungen

BCs neuer Konferenzprediger, Steve Berg, war schon im vergangenen Herbst auf einer Reihe von Gemeindeleiter-Versammlungen der verschiedenen Gebiete in BC in seiner neuen Rolle bestätigt worden, wurde jedoch auf der Konferenztagung formell vorgeschlagen und für diesen Posten angenommen. In seinem Konferenzbericht sagte Berg, daß seine Vision ist, "eine Konferenz, bestehend aus unterschiedlichen Gemeinden, zu bauen, die zeigen, daß wir der Leib Christi sind, indem wir zusammenarbeiten und uns gegenseitig dienen, um die Wirksamkeit jeder einzelnen Gemeinde zu stärken." Die Aufgabe jeder Gemeinde müsse sein, "die Gesellschaft des Ortes zu verändern, verlorene Menschen zu erreichen, damit sie Nachfolger Christi werden, mehr Leiter herauszurufen und den Dienst zu erweitern."

In seinem schriftlichen Bericht an die Konferenz betonte Berg drei Verpflichtungen:

- Hilfe für die Gemeinden in der Unterstützung ihrer Pastore. Viele Leiter sind einsam und erschöpft. "Gesunde Gemeinden beginnen mit gesunden Leitern."
- Bestätigung für Frauen in leitenden Rollen in den BC-Gemeinden weiterführen. "Wir haben keine Übereinstimmung der Positionen erhalten," sagte Berg, sich auf die Studienkonferenzen über Frauen im leitenden Dienst beziehend, die in BC im Februar stattfanden, "aber ich stehe hinter den Frauen, die Gott für den Dienst berufen hat.
- Unterstützung für die Gemeinden, in denen es Konflikte und Schwierigkeiten gibt.

Wellen reiten

Die BC-Konferenz unterstützt vier Camps, und alle vier berichteten mit Begeisterung. "Es ist solch ein Vorrecht für uns," sagte Barry Falk, Direktor für Campfire Ministries (Camp Bob) in der Nähe von Black Creek, "daß in unserer Gesellschaft allgemeine Zustimmung herrscht, Kinder zu christlichen Camps zu senden."

Gene Krahn vom Pines Bible Camp, wo 48 Prozent der Freizeitler von nichtchristlichen Heimen kommen, stimmte dem zu. "Wir müssen "die Wellen reiten", sagte er. "Der Camp-Dienst ist jetzt im Augenblick eine der Wellen."

Der Vorsitzende der Camp Ministries Behörde, Glenn Janzen, faßte die Berichte kurz zusammen. "Vor zwölf Jahren baten wir Euch, für Kinder zu beten, um unsere Camps zu füllen," sagte er. Heute brauchen wir Gebete für größere Räumlichkeiten, um alle diejenigen aufzunehmen, die kommen wollen."

Als zum Ende der Tagung das Budget besprochen wurde, sagte John Redekop, Vorsitzende der Behörde des größten Camps, Stillwood Camp und Freizeitort: "Ich möchte darum bitten, zukünftig die finanzielle Unterstützung von 4 % zu erhöhen, besonders für die kleineren Camps." Sein Vorschlag erhielt Applaus.

Behördeberichte

Jede der sieben Konferenzbehörden (Camps, Gemeindebau, Gemeindedienste, Verwaltung, Pastorendienste, Exekutive, Columbia Bible College) berichtete auf der Tagung. Die Delegaten hatten jedoch auch zwei Gelegenheiten, an Behörde-Workshops teilzunehmen, um zu größerem Ausmaß von den verschiedenen Dienstzweigen zu hören.

Der Exekutivrat schlug vor, die im Mai stattfindende jährliche Konferenztagung auf den Herbst zu verlegen. Einige Delegaten meinten, daß die Gemeinden im Herbst viel beschäftigter sind als im Frühling und daß die zusätzlichen Reisekosten dazu führen würden, daß Pastoren sich zwischen der Konferenztagung und der Pastorenfreizeit (gegenwärtig aufeinanderfolgend) wählen würden. Moderator van Akker meinte, man würde diese Bemerkungen bei der Erwägung des Vorschlags in Betrachtname ziehen. Das Exekutivkomitee besteht aus: Moderator Ron van Akker, Gehilfsmoderator Arnie Peters und Sekretär Ron Redekop, der Reg Toews ersetzt.

Die *Behörde für Gemeindedienste* bietet den BC-Gemeinden Hilfe auf fünf Gebieten (Erwachsene, Jugend, Kinder, Familie, Anbetung). Vorsitzender John Thoutenhoofd sagte, daß er sich und sein Team herausfordert, bei Ende nächsten Jahres "70 Geschichten" zu haben. Wenigstens so viele Einzelpersonen sollten eine Hilfe von ihnen zur Erneuerung und Erweiterung ihres Dienstes angenommen haben.

Die *Behörde für Pastorendienste*, die in diesem Jahr mit 18 Personen Interviews durchführte und ihnen eine Dienstlizenz ausstellte, zog eine große Anzahl von Delegaten zu ihrem Workshop über gleichgeschlechtliche Ehen an. Bruce Guenther vom MB Bibelseminar, Langlay Campus, war der Sprecher. Die MB-Position hinsichtlich Homosexualität ist kein Diskussionsthema, sagte er, aber weniger Übereinstimmung gibt es darüber, wie wir darauf reagieren, denn dann kommt es zu "anderen komplexen Angelegenheiten wie das Verhältnis zwischen Staat und Kirche, Parlament und den Gerichten sowie Parteipolitik."

Die *Verwaltungsbehörde* berichtete, daß sie die Angelegenheit des Gesellschaftsaktes und möglicherweise die Neustruktur der Konferenz aus rechtlichen Gründen weiter besprechen möchte. In der Zwischenzeit hat die Behörde eine Broschüre zur Absicherung geschrieben. Neustruktur wie auch eine Finanzierungsformel zur Unterstützung der Konferenz wird ebenfalls im kommenden Jahr betrachtet.

Columbia Bible College (CBC) graduierte vor einigen Monaten 110 Studenten. Die Schule hat ein Jahr der "Veränderung und Anpassung" überstanden. Verschiedene Umstände führten zu einem, wie Präsident Paul Wartmann es nannte, "perfekten Sturm", was Finanzen anbetraf. Vor kurzem wurden jedoch auf einem Spendenbankett mehr als $100.000,00 für den Unterhalt der Schule erhoben. Die Schule freut sich zu einer neuen Partnerschaft mit Fresno (Kalifornien) Pacific University, sowie, in Zusammenarbeit mit der Whistler Community Gemeinde, einer Partnerschaft mit einer Leiterschaftsschule für den Herbst 2006.

Sehnsucht: aus Schmerz und Stille

Der Präsident von CBC brachte auch die Botschaften auf der Tagung, mit dem Thema "Sehnsucht nach Gott". Indem er das Gleichnis des verlorenen Sohns brauchte, sprach er über unsere Sehnsucht nach Gott ("in Schmerzen geboren", wie bei dem jüngeren Bruder) wie auch unsere Sehnsucht nach Gemeinschaft ("in Stille geboren", wie man es in dem älteren Bruder sehen kann). Auf Wartmans Bitte spielte eine Musikgruppe das Lied "I still haven't found what I'm looking for" (Ich habe immer noch nicht das gefunden, wonach ich suche). Nach dem Lied sagte Wartman: "Ich glaube, Gottes Absicht ist, daß wir mit einem Schmerz in unserer Seele leben."

Das "Skandalöse" ist, daß der Vater im Gleichnis sich auch nach seinem verlorenen Sohn sehnt, sagte Wartman. Der Vater unterbricht die beabsichtigte Rede seines Sohnes über das Abzahlen seiner Schulden und erzählt ihm, daß er sie nie abzahlen kann, daß er jedoch ein Mitglied der Familie ist. Das ist "das Evangelium des Himmels".

Eine Sehnsucht nach Gemeinschaft, sagte Wartman in seiner zweiten Botschaft, "ist aus Stille geboren".

Die Kirche ist heutzutage oft mit einem "Furnier der Freundlichkeit" bedeckt, sagte er. "Die Gesellschaft hat kein Interesse an uns, und wir sind müde geworden, den äußeren Schein zu wahren." In dem Gleichnis bat der Vater seinen ältesten Sohn mitzufeiern. Wartman forderte seine Zuhörer auch dazu auf.

(*Dora Dueck*, MBH)

Geistliches Leben

Christ werden – ein Meilenstein meiner persönlichen Geschichte

Wir sprechen über Geschichte – die Geschichte der Welt und die Geschichte unserer Kultur, aber auch über unsere persönliche Geschichte, über unseren ganz eigenen Lebensweg. Zu diesem Lebensweg gehört die Entscheidung für Jesus Christus – es gehört dazu der Schritt, Christ zu werden oder sich von Christus zu distanzieren.

Der Schritt zu einem Leben in Gemeinschaft mit Jesus Christus ist für viele Menschen zu einem Meilenstein ihres Lebens geworden, zu einem Meilenstein ihrer persönlichen Geschichte. Wenn ich zum erstenmal mein Leben Gott anvertraue, dann verändert sich in der Regel viel. Dann höre ich auf, meinen eigenen kleinen und egoistischen Zielen zu folgen. Dann beginne ich, Gottes Plan mit der Welt in den Blick zu nehmen. Ich werde wacher in Sachen Gerechtigkeit, Solidarität, Wahrheit, Liebe, Hingabe u.v.m.

Die Bibel spricht von dem Schritt zum Glauben oft als "Bekehrung" oder "Umkehr". Es ist eine Umkehr von dem Weg ohne Gott zu einem Lebensweg mit Gott. Damit ist nicht gemeint, jetzt würde Gott uns alle Steine aus dem Weg räumen und wir könnten ihn als Wunscherfüllungsmaschine benutzen. Es ist damit gemeint, daß wir unseren Willen, unser Denken und Handeln für die Leitung von Gottes Geist öffnen. Wir vertrauen uns Ihm an. Er leitet unsere Wünsche und unseren Willen.

Der Schritt zu Gott ist ein Schritt der Selbst-Entäußerung. Ich weise meinem Selbst eine neue Rolle zu: die Rolle der Unterordnung und Einordnung auf den Schöpfer hin. Erst so wird "wahres Menschsein" möglich: erst in der Hingabe und Unterordnung der Liebe werde ich voll und ganz das, was Gott als Mensch geschaffen und entworfen hat. Ohne die Hingabe in Liebe und Wahrheit ist der Mensch unvollständig.

Der christliche Glaube gehört zur Weltgeschichte, weil er die Geschichte des Menschen beschreibt, der ganz Mensch werden kann. Der Glaube rührt damit an die Grundfeste unserer Weltsicht, unseres Verständnisses von Ich und Du, von Gesellschaft und Gemeinschaft, von Lebenszielen, Demokratie und Zeitenablauf. Erst die Liebe zum Schöpfer und die Liebe zu den Mitmenschen macht den Menschen gesund, erst die Hingabe in Wahrheit macht es möglich, daß Gott heilen kann. Durch Jesus hat Er alles dazu vorbereitet und getan. "Es ist vollbracht."

Umkehr kann für Sie heute sein. Umkehr kann und muß dabei immer wieder neu erfolgen – denn in dieser Welt leben wir beeinflußt von vielem, das Gottes Plan und Gottes Reich entgegen steht. Sind wir davon beeinflußt, ist eine Umkehr für uns dran. Darum: Ob Sie schon Christ sind oder nicht: Umkehr macht jeden Morgen Sinn, jeden Mittag, jeden Abend. Umkehr zu Jesus.

Das Gebet ist eine große Tür zur Gegenwart Gottes. Ebenso wie das Lied und Lob uns direkt vor Ihn führt. Diese Erfahrung haben Christen aller Zeiten gemacht, angefangen bei Petrus in der nächtlichen Gefangenschaft, der zum Lobpreis fand und Gott laut in Gebeten und Liedern angebetet hat. Gottes Geist ist gegenwärtig und wartet darauf, daß wir ihn ansprechen, ihn bitten, unsere Gefühle und Fragen bei ihm aussprechen und Rat suchen. Er wird uns diesen Rat nicht verweigern – und seine Hilfe und Begleitung sind uns ganz gewiß! Wir müssen nur bitten.

Ich wünsche Ihnen aus ganzem Herzen, daß Sie den Schritt zu Gott heute (neu?) gehen können.
(*Roland Potthast*, Evangeliumsnetz, mit Abdruckerlaubnis)

Verantwortlich leben

Die Bergpredigt: Matthäus 5-7 (1. Teil)

– Tim Geddert

Hier geht es um die berühmteste Predigt aller Zeiten: Die Bergpredigt (Matthäus 5–7) ist ein zentraler Vortrag Jesu zum Thema „Nachfolge" und „Ethik". Dieses Kapitel will daraus Richtlinien gewinnen und einige praktische Auswirkungen aufzeigen.

Heinrich Albertz meinte einmal:„Der Sohn Gottes war kein Träumer. Ich bin, je älter ich werde, desto mehr überzeugt, daß seine Bergpredigt sehr viel nüchterner und praktischer und wahrhaftiger über diese Welt und uns Menschen Bescheid weiß als alle politischen und militärischen Programme." Vor einiger Zeit beeindruckte auch mich erneut, wie relevant die Bergpredigt heute noch ist. Über die Jahrhunderte haben das freilich längst nicht alle Kommentatoren so gesehen. Ein Ausleger sagte einmal: „Mit geschicktem Scharfsinn entwickelte das Christentum eine erstaunliche Vielfalt an hermeneutischen Begründungen dafür, daß wir die Lehre Jesu nicht in die Praxis umsetzen müssen" (Clarence Bauman, The Sermon on the Mount, S. 418, Übersetzung des Autors).

Jesus meinte seine Predigt durchaus ernst! Sonst hätte er bestimmt nicht so eindrücklich gesagt: „*Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute*" (7,24). Wenn wir uns mit der Lehre dieser Bergpredigt beschäftigen, dann entdecken wir wahrhaftig eine Schatzkammer relevanter, hilfreicher Impulse für verantwortliches Denken und Handeln.

Es ist nicht immer leicht, herauszufinden, wie wir diese Lehre

richtig in die Praxis umsetzen sollen. Aber die einfachste Alternative ist sicherlich auch die schlechteste – die Bergpredigt schlicht und einfach links liegen zu lassen und zu behaupten: „Das gilt nicht für uns!" Wir dürfen diese Predigt nicht einfach anderen Zeiten (einer primitiven Welt, einem zukünftigen Reich) oder Menschen (den Aposteln auf Missionsreisen, den Juden im zukünftigen „Millennium") zuordnen. Es steht uns nicht zu, alles weg rationalisieren zu wollen, wie es in der Kirchengeschichte oft geschah. Auf der anderen Seite sollten wir uns aber auch nicht vornehmen, die Maßstäbe der Bergpredigt in die Gesetzgebung unseres Landes einzubauen. Jesus wollte uns ansprechen, die wir uns entschieden haben, ihm nachzufolgen. Er wollte, daß wir die Wegweisungen der Bergpredigt verwirklichen, und zwar in allen Lebenssituationen – nicht nur in innerchristlichen Beziehungen (zumindest hoffe ich, daß nicht alle unsere „Feinde" Glaubensgeschwister sind!).

Wir werden nie so leben können, daß es vollkommen der Lehre der Bergpredigt entspricht. Dafür ist Gottes Vergebung da, die Chance, immer wieder neu anzufangen. Und aus eigener Kraft müssen wir das auch nicht versuchen. Wir rechnen mit Gottes Hilfe und der unterstützenden christlichen Gemeinschaft, die uns begleiten, und mit dem Heiligen Geist, der uns befähigt.

Die Bergpredigt setzt voraus, daß wir Gottes Gnade bereits empfangen haben. Deswegen stehen die Seligpreisungen in dieser Predigt an erster Stelle. Wir sind von Jesus angenommen. Wir sind Teilhaber am Reich Gottes. Uns stehen große Verheißungen für dieses Leben und für das nächste zu. Deswegen fragen wir Jesus: „Wie sollen wir denn leben?" und nehmen dann seine Antwort, zum Beispiel die Bergpredigt, ernst. Es geht um den Weg, der zum Ziel führt.

Die „Bergpredigt" – eine Predigt?

Die Bergpredigt entspricht nicht unseren normalen Erwartungen von einer Predigt. Dafür ist sie etwas zu kurz. Außerdem beinhaltet sie viele verschiedene Themen (anders als die anderen vier langen Reden Jesu im Matthäusevangelium). Weil Jesus häufig einen ganzen Tag lang lehrte, ist es wahrscheinlich, daß wir hier eine Zusammenfassung vor uns haben. Vielleicht ist dies der „Umriß" einer Art Katechismus, eines Glaubensgrundkurses für Teilnehmende am Reich Gottes. Aber weil dieser Text aus Matthäus 5–7 traditionell so genannt wird, nennen wir ihn einfach weiterhin „die Bergpredigt".

Große Verheißungen für Nachfolger Jesu

Diese Predigt enthält nicht nur Anweisungen und Herausforderungen an Jesu Nachfolger. Vor allem die Einführung und der Schluß versprechen denen einen großen Segen, die die Worte Jesu hören, ernst nehmen und in die Praxis umsetzen. Sie gehören zur Gemeinschaft derer, die am Reich Gottes teilnehmen. Wenn sie die Anliegen Gottes zu ihren eigenen Prioritäten machen und danach handeln, dann werden sie sehen, wie Gott ihre tiefsten Sehnsüchte und all ihre eigenen Nöte stillt. Sie werden alles empfangen, was sie zum Leben brauchen, dazu Trost, Gottes Erbarmen und Gerechtigkeit, sogar das Recht, Gottes Kinder genannt zu werden, und am Ende das ewige Leben. Versprochen sind weder weltliche Erfolge noch ein bequemes Leben. Im Gegenteil, die Nachfolger Jesu werden abgelehnt und verfolgt werden. Aber in den Stürmen des Lebens und im Endgericht Gottes werden sie sicher sein.

Manche verstehen die Begriffe „Glaube" und „Gnade" so, als wäre es uns überlassen, ob wir wirklich christlich leben wollen. Sie meinen: Unser Heil ist doch von Gott geschenkt und zwar ganz unabhängig davon, was wir tun. Wir müssen Gottes Gnade lediglich im Glauben empfangen. Nichts anderes ist wichtig. Die Bergpredigt spricht da eine andere Sprache. Auch wenn sie anerkennt, daß unser Heil in Jesus ein Geschenk Gottes ist, so wird gleichzeitig deutlich: Die Teilnahme am Reich Gottes ist nicht nur „Glaubenssache". Daran teilnehmen heißt, Jesus im Leben nachzufolgen. Das ist keine Gesetzlichkeit und auch keine so genannte „Werkgerechtigkeit". Als Jesus uns zu einer höheren Gerechtigkeit als der der Schriftgelehrten und Pharisäer rief, da meinte er damit etwas anderes, wie wir noch sehen werden (5,19/20).

Gott nachahmen

In der Bergpredigt deutet Jesus immer wieder auf Gott, unser Vorbild:

„Ob wir an die Seligpreisungen oder an die Vergleiche, die ‚Antithesen', oder an andere Teile der Bergpredigt denken, die ganze Ethik Jesu ist unsere Antwort auf das Wesen Gottes. Jesu Ethik und Gottes Wesen werden ausdrücklich aufeinander bezogen, indem Jesus uns aufruft, zu lieben, wie Gott liebt, zu vergeben, wie Gott vergibt, vollkommen zu sein, wie Gott vollkommen ist. Gottes Wille ist in Gottes Wesen gegründet. Gott zu lieben heißt, Gott zu imitieren" (Clarence Bauman, The Sermon on the Mount, S. 405, Übersetzung des Autors).

Der Kontext (5,1/2)

1. *Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm.*
2. *Dann begann er zu reden und lehrte sie.*

Die Bergpredigt ist nicht an die versammelte Menge gerichtet, sondern an die Jünger Jesu. Die Volksmenge wird zwar mithören und am Ende wird jede und jeder eine eigene Entscheidung treffen müssen. Werden sie sich auch darauf einlassen? Werden sie sich den Jüngern Jesu anschließen, an die sich Jesus hier vor allem wendet? Oder werden sie „hören" beziehungsweise „nicht hören" und dabei ihr Lebenshaus auf Sand bauen?

Die „Menge" wird hier stillschweigend eingeladen, zu entdecken, wie die Nachfolger Jesu zu leben haben und was ihnen versprochen wird. Dieser Zusammenhang ist insofern wichtig, weil wir darin sehen: Jesus entwirft hier keine Ethik für „die Masse" (oder

„die Welt"). Das hat die Kirche oft nicht wahrgenommen. Je institutionalisierter die Kirche wird, je intensiver sie mit Regierungen zusammenarbeitet, je stärker es ihr darauf ankommt, in der Gesellschaft positiv wahrgenommen zu werden – desto unrealistischer wird es für sie, die Ethik der Bergpredigt ernst zu nehmen, einfach weil diese sich nicht auf die ganze Gesellschaft übertragen läßt. Wir starten aber am falschen Ausgangspunkt, wenn wir nur das ernstnehmen, was der Bevölkerung im Ganzen entspricht.

Es stimmt: Wenn Menschen gemäß der Predigt Jesu handeln würden, dann wäre das Miteinander auf dieser Erde besser. Dennoch war es nicht Jesu Absicht, der Welt gute Vorsätze zu empfehlen. Er beschrieb den Weg der Nachfolge.

Seligpreisungen für Teilnehmer am Gottesreich (5,3–12)

Die Seligpreisungen werden mit dem Reich Gottes in Verbindung gebracht. Jesus verspricht hier nicht unterschiedliche Belohnungen für verschiedene moralische oder religiöse Verdienste. Er sagt hier, was Teilnehmer am Reich Gottes an Wunderbarem zu erwarten haben: Sie werden Trost und Erbarmen erfahren, ihre Nöte werden gestillt, sie werden Gott schauen, Gottes Kinder genannt werden usw. Dafür aber müssen sie andere Prioritäten haben als die Welt: Ihre inneren Einstellungen sind andere, ihr konkretes Handeln entspricht nicht den Normen dieser Welt, sie werden sogar für ihre Teilnahme am Reich Gottes verachtet und verfolgt. Aber es lohnt sich!

Sie dürfen jetzt schon jubeln! Sie sind „selig", wenn auch nicht immer „glücklich". Wir könnten das Leitwort makarios mit „Wohl dem ...!" übersetzen. Es erinnert uns an Psalm 1: *„Wohl dem, der ... Freude hat an der Weisung des Herrn"* (Psalm 1,1/2). Wer danach lebt, was Gott sagt, der wird fest gegründet und fruchtbar sein. Gottes Reich und die versprochenen Belohnungen sind schon jetzt und künftig zu erleben. Wir erfahren bereits einen Vorgeschmack, aber das Beste kommt noch.

Die Seligpreisungen sind also keine Liste dessen, was man zu tun oder zu lassen habe. Sie sind auch keine Liste religiöser Handlungen, die wir zu vollziehen hätten. Sondern Jesus beschreibt hier eine ganz neue Lebensart. Auch wenn diese Lebensart zu Verfolgung führen sollte, sagt Jesus: *„Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein"* (Matthäus 5,12).

Salz und Licht (5,13–16)

13. *Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten.*
14. *Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben.*
15. *Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus.*
16. *So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.*

Jesus verwendet hier zwei Bilder, um zu illustrieren, wie seine Nachfolger in der Welt wirken.

Sie sind wie Salz: Salz konserviert, macht schmackhaft, erregt Durst und tränkt saure Äcker. Ob Jesus all diese Funktionen im Blick hatte, ist schwer zu sagen. Falls es ihm tatsächlich um die ganze Fülle ging, dann wollte er uns zu einem Beitrag ermutigen, der:

- die Welt vor dem Verderben rettet,
- sie zu einem angenehmeren Ort macht,
- Durst auf die wahren Wasserquellen lenkt,
- den Boden für das Evangelium fruchtbar macht.

Nicht zu vergessen, hier geht es hauptsächlich um die Gemeinschaft, nicht nur um einzelne Jünger. „Ihr seid!" Die Welt wird der christlichen Gemeinschaft etwas Besonderes abspüren und darauf reagieren.

Auch beim zweiten Bild, dem Licht, wird deutlich: Die Welt sieht diese Gemeinschaft – wie eine Stadt auf dem Berg. Jesus sagte nicht, daß wir ein Licht sein sollen, sondern wir sind ein Licht, ob wir das wollen oder nicht. Das Licht, das wir ausstrahlen, wird anziehen oder abstoßen. Wir leben die Lehre dieser Predigt in und vor der Welt, sichtbar und offen. Es geht nicht nur um eine private innere Haltung.

Dennoch ist es nicht unser Ziel, von der Welt bewundert zu werden. Später warnt Jesus sogar genau davor (6,2.5.16). In der Tat werden Christen wegen dieses Leuchtens oft verfolgt. Wo die Welt das Licht sieht und unsere guten Werke wahrnimmt, da wird die Ehre Gott gegeben, nicht uns. Das zumindest ist unser Ziel.

Was ist es denn nun, das derart konserviert, würzt, Durst anregt oder düngt? Was sind das für gute Werke, die Gott ehren? Die Fortsetzung der Predigt gibt uns hierauf Antwort.

Gerechtigkeit und das Gesetz (5,17–20)

Jesus ist gekommen, um das Gesetz zu erfüllen, aber nicht, um es für uns, an unserer Stelle zu erfüllen, damit wir von dieser Verpflichtung entlastet würden – jedenfalls nicht nur! Er kam, um uns zu zeigen, wie wir das Gesetz erfüllen sollen. Natürlich können wir das gar nicht vollkommen. Und natürlich ist Jesu Treue die Voraussetzung, daß wir Gottes Vergebung erfahren können. Aber wir sind deswegen nicht von der Verpflichtung entlassen, hier Jesu Vorbild nachzuahmen. Jesus erfüllte das Gesetz, indem er uns zeigte, was das Gesetz wirklich verlangt. So können wir wissen, wie wir leben sollen. Gottes Gnade ist kein Ersatz für Gehorsam.

Die Verse 19 und 20 bringen deutlich zum Ausdruck: Wir sollen das Gesetz ernster nehmen und besser erfüllen als die Schriftgelehrten und Pharisäer. Aber wie kann das angehen? Sollen wir etwa noch besser sein als die frommen religiösen Leiter um Jesus herum, die sich so viel Mühe gaben, alle Regeln genauestens einzuhalten? Gottes Gebot noch ernster zu nehmen, heißt nicht, es noch gesetzlicher zu betrachten. Im Gegenteil,

es geht darum, die wahre Bedeutung und das eigentliche Ziel des Gesetzes ernst zu nehmen.

Das Gesetz ist kein externer Standard, sondern eine Deklaration des Willens Gottes, den wir als Maßstab annehmen. Wenn die Gemeinschaft der Glaubenden sich verpflichtet, nach dem Modell Jesu zu leben, wie es in dieser Predigt geschildert wird, dann lebt sie entsprechend der Ethik des Gottesreiches. Dann ist unsere Gerechtigkeit „höher" als die der Schriftgelehrten und Pharisäer.

Weitergehen als die Buchstaben des Gesetzes (5,21–48)

Im Schlußteil von Kapitel fünf begegnen wir einer „nicht nur, sondern auch"-Ethik:

- Nicht nur Mord, sondern auch Haß ist zu vermeiden;
- nicht nur ein bitterer Scheidungskampf, sondern auch eine Scheidung selbst ist zu vermeiden;
- nicht nur Ehebruch, sondern auch jemanden begehrend anzusehen, ist zu vermeiden;
- Vergeltung nicht nur begrenzen, sondern sie ganz vermeiden;
- nicht nur Freunde lieben, sondern auch Feinde.

Hier geht es darum, ein Leben zu führen, in dem die tiefsten Inhalte und Einstellungen der Wegweisungen Gottes sichtbar werden. Jesus führt verschiedene Beispiele an, und die sollen uns helfen, den Knackpunkt zu begreifen – damit wir das Prinzip auch in anderen Situationen anwenden können.

Versöhnung in der christlichen Gemeinschaft (5,21–26)

Dieser Abschnitt besteht aus drei Teilen:

1. Das Herz des Gesetzes besteht darin, „gesunde Beziehungen zu ermöglichen". Wenn ich einen anderen Menschen im Zorn so behandele, als wollte ich, daß er gar nicht existiert, dann ist das „Mord im Herzen". Doch Jesus will, daß wir andere lieben (21).

2. Der Strafgrad entspricht dem Ablehnungsgrad: Zorn ist schlecht, Beleidigungen noch schlechter, Rufmord ist am schlechtesten. Hier wird noch einmal gezeigt, daß alles mit den Gedanken und Einstellungen beginnt (22).

3. Versöhnte Beziehungen in der christlichen Gemeinschaft genießen höhere Priorität als zeremonielle religiöse Handlungen (23–26).

Wir sehen, wie wichtig für Jesus gesunde Beziehungen sind. Wir sind aufgerufen, Beziehungen in Ordnung zu bringen und Menschen respektvoll zu begegnen. Auch wenn Jesus hier Beziehungen innerhalb der christlichen Gemeinschaft erwähnt, wird er das Thema noch in diesem Kapitel auf unsere Feinde erweitern.

Aufrichtigkeit in Sachen Liebe und Ehe (5,27–32)

Wie beim Mord, so ist es auch beim Ehebruch: beide beginnen im Herzen. Für Jesus beginnt Ehebruch bereits bei den Gedankenspielen. Er meinte: Es ist schon Ehebruch, wenn es nur im Herzen geschieht. Meine Treue zu meiner Frau beinhaltet also, daß ich nicht davon träume, mit anderen Frauen zusammen zu sein.

Doch es geht hier nicht nur darum, was ich meiner Frau antue; auch nicht, was ich mir selber innerlich antue. Es geht darum, wie ich einen anderen Menschen betrachte. Begehre ich jemanden, dann degradiere ich ihn zu einem Sex-Objekt. Dann habe ich diesen Menschen mißhandelt.

Wie sieht die Lösung dieses Problems der sexuellen Begierde aus? Sollen wir uns wirklich ein Auge ausreißen? Natürlich nicht wortwörtlich. Aber ich nehme dieses Thema durchaus ernst. Ich entziehe mich Situationen mit unwiderstehlichen Versuchungen. Und damit übernehme ich die Verantwortung für mein Problem. Das ist auch das Radikale an den Worten Jesu: Damals machten die Männer die Frauen verantwortlich. Die hatten sich ganz einfach nicht zu zeigen, mußten sich verstecken – die Frauen sollten entweder im Haus bleiben oder sie mußten sich entsprechend bedecken. Jesus befreite Frauen von solchen Einschränkungen. Die Lösung des Problems ist nicht, Frauen außer Sichtweite zu halten, sondern die Lösung ist ein Lernprozeß der Männer, anders mit Frauen umzugehen. Dasselbe gilt natürlich auch umgekehrt.

In diesem Zusammenhang redet Jesus von Scheidung und Wiederheirat. Damals ging es hauptsächlich um den Machtmißbrauch der Männer (Frauen in Jesu Umgebung hatten keine „Scheidungsrechte"). Ziel ist, den Ehebund aufrechtzuerhalten. Dafür sind auch andere Stichworte dieses Kapitels relevant – zum Beispiel „Versöhnung praktizieren" oder „Feinde lieben". Unser Herz soll Gottes Anweisungen befolgen und nicht Gründe suchen, um eine Scheidung zu legitimieren.

Vertrauenswürdiges Reden (5,33–37)

Ein Eid kann mein Wort gar nicht verstärken, wenn ich ohnehin stets die Wahrheit sage. Es geht hier nicht darum, welches Etikett wir dem Schwören geben (versichern, geloben, Gelübde ablegen usw.). Sondern wer uns kennt, soll wissen, daß wir keinen Eid nötig haben: Wir meinen immer, was wir sagen. Sage ich „Ja", dann gilt das, als hätte ich geschworen. Alle Spielerei mit der Wahrheit, wo es nur als „versprochen" gilt, wenn wir geschworen (oder unterschrieben) haben, kommt vom Bösen.

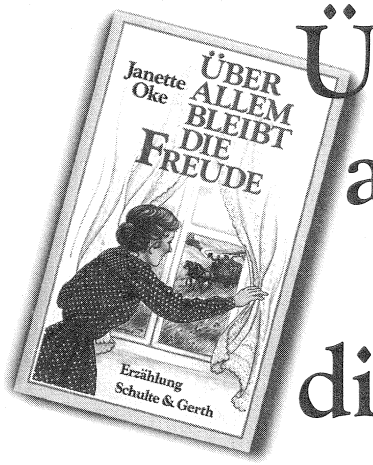
(2. Teil dieses Kapitels folgt in der August-Ausgabe)

(*Tim Geddert*, Verantwortlich leben. Wenn Christen sich entscheiden müssen.)

Das Buch ist erhältlich von:
Kindred Productions
1310 Taylor Ave.
Winnipeg, MB
R3M 3Z6

Tel.: 1-800-545-7322
E-Mail: kindred@mbconf.ca

oder (in Deutschland)
Neufeld-Verlag
VdK-Strasse 21
D-92521 Schwarzenfeld



Über allem bleibt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, 23. Fortsetzung*)

Willie rückte die Lampe ans Fenster. Dieses Zeichen hatte er mit Scottie vereinbart."

"Wie lange?" ächzte Clark.

"Du liegst seit drei Nächten hier. Am Nachmittag davor ist's passiert."

"Ja ... das alte Bergwerk ..."

Er schien sich zu erinnern. Willie schickte ein Dankgebet zum Himmel.

"Und die Jungen?"

"Wir haben noch nicht viel gehört", sagte Willie nur.

"Habt ihr Abel gefunden?"

"Sein Pa hat ihn rausgeholt."

"Gut."

Clark versuchte, seinen Schmerzen durch den Schlaf zu entfliehen, doch vergeblich. Als Scottie mit der Medizin kam, nahm er sie ohne Widerstand. Diesesmal fiel er nicht in einen tiefen Schlaf, sondern nur in einen leichten Dämmerzustand. Seine Schmerzen spürte er noch immer, doch sie waren erträglicher geworden.

"Ich hab' ihm weniger gegeben", flüsterte Scottie. "Dieses Zeug ist unsere eiserne Ration."

Willie nickte.

Eine sanfte Morgenröte färbte allmählich den Horizont. Clark schlief eine Zeitlang, murmelte ein paar undeutliche Worte und schlief dann wieder ein. Willie wußte, wie sehr Marty darauf brannte, mit ihrem Mann zu sprechen. Vielleicht war es nun an der Zeit, sie zu wecken.

"Scottie, kannst du ein paar Minuten bei ihm bleiben? Ich geh' eben Frau Davis wecken. Sie wird ihn sehen wollen."

Scottie nickte.

Sachte weckte Willie seine Schwiegermutter.

"Er ist wach. Zwar noch mächtig müde, aber er kann ein bißchen sprechen."

Marty schlug die Decke zurück und sprang, vollständig angekleidet, aus dem Bett. Willie nahm sie behutsam beim Arm.

"Er hat große Schmerzen, Ma. Wird nicht einfach sein, ihn so zu sehen."

Marty nickte stumm und steuerte geradewegs auf das Krankenzimmer zu.

Scottie verließ den Raum, als Marty eintrat. Sie warf sich vor Clarks Bett auf die Knie und lehnte den Kopf an seine Brust.

Er hob eine zitternde Hand und strich ihr über das Haar. Er kannte sie genug, um zu wissen, daß sie sich einfach ausweinen mußte. Endlich waren ihre Tränen versiegt.

"Mir geht's gut, Liebes", sagte er. "Brauchst dich nicht so zu grämen."

"Klar!" lächelte sie und wischte sich die Augen trocken. "Klar geht's dir gut!"

"Mein Bein macht mir allerdings böse zu schaffen. Weißt du Bescheid?"

"Ja, ich weiß Bescheid." Etwas in ihrer Stimme verriet Willie, daß sie die Lage tatsächlich kannte. Sie konnte es nur gewesen sein, die den Verband erneuert hatte. Willie verspürte eine große Hochachtung vor dieser tapferen Frau.

Clarks schwache Hand fuhr über Martys wirres, loses Haar.

"Sie haben aber schon mal'n besseres Bild abgegeben, Frau Davis!" Er brachte ein Augenzwinkern zustande.

"Komisch, Herr Davis", lächelte Marty trotz ihrer Tränen, "und Sie haben mir noch nie so gut gefallen wie heut'."

Willie ließ die beiden allein.

Im Schatten des Todes

Scottie war stets zur Stelle, wenn Clark seine Medizin brauchte. Die kleinen Mengen, die er dem Verletzten verabreichte, konnten die Schmerzen kaum lindern, doch der Vorrat an Morphium neigte sich unweigerlich dem Ende zu. Wenn er aufgebraucht war, war weit und breit kein Ersatz aufzutreiben.

Bald fühlte Clark sich kräftig genug, um ein paar Worte mit seinen Besuchern zu wechseln. Auch Nathan durfte seinen Großvater auf ein paar Minuten besuchen. Der Anblick seines starken, stets heiteren Opas, der nun so bleich und still im Bett lag, mutete ihn seltsam an. Erst als Clark ihm den Schopf zersauste und mit ihm scherzte, wurde dem Kleinen wohler ums Herz.

Marty und Missie überlegten unentwegt, was sie nur tun konnten, um Clarks Schmerzen zu lindern und seine Kräfte wiederherzustellen. Mit viel Liebe und Sorgfalt bereitete Missie eigenhändig Clarks Leibgerichte zu. Er aß ihr zu Gefallen ein paar Bissen von dem Teller, wenn es ihm auch wegen seiner unablässigen, bohrenden Schmerzen unendlich schwerfiel.

Aus der Stadt hörte man, daß Andy recht gut von seiner Verletzung zu genesen schien. Sein Wadenknochen war nicht zersplittert, und seine Eltern hofften, daß der Bruch bald völlig verheilt sein

würde. Sie waren Clark, der ihrem Sohn das Leben gerettet hatte, zutiefst dankbar für seinen heldenhaften Einsatz.

Eine schlichte Trauerfeier wurde an Abels Grab gehalten. Es kostete Marty große Überwindung, Clark davon zu erzählen, aber sie konnte ihm die Wahrheit unmöglich verheimlichen. Behutsam brachte sie die Sprache auf das Unglück im Bergwerk.

"Andy geht's wohl besser, erzählt man sich", begann sie. "Das Bein scheint gut zu heilen."

"Freut mich", sagte Clark. "So schwer, wie der Balken ihn getroffen haben muß, hätte es auch viel schlimmer für ihn ausgehen können."

"Sein Freund – Charlie heißt er wohl – hat außer ein paar Kratzern und einem heilsamen Schrecken nicht viel abgekriegt. Der dritte Junge, Abel, war sein Bruder."

"Das hat er mir gesagt."

Marty holte tief Luft.

"Für Abel kam alle Hilfe zu spät, Clark. Sie haben ihn nicht mehr lebend bergen können."

"Ich weiß", sagte Clark ruhig.

"Du hast es gewußt?"

"Er war schon tot, als ich ihn gefunden habe."

Martys Erstaunen schlug in Empörung um.

"Du hast gewußt, daß er tot war? Und trotzdem hast du Kopf und Kragen riskiert und bist noch einmal in die Höhle ...?"

"Denk doch mal nach", unterbrach Clark sie beschwichtigend. "Wenn's einer von unseren Jungs gewesen wäre, dann hättest du ihn doch auch lieber draußen gehabt, oder nicht?"

Marty schwieg. Clark hatte recht. Wenn es ihr Sohn gewesen wäre, hätte sie ihn auch ein letztes Mal in die Arme nehmen wollen.

Marty war unsagbar erleichtert darüber, daß Clarks Gehirn keinen bleibenden Schaden erlitten hatte. Seine Geisteskraft hatte nicht das geringste von ihrer Schärfe eingebüßt. Der Zustand seines verletzten Beines war dagegen äußerst bedenklich. Marty war sich dessen nur zu deutlich bewußt. Jedesmal, wenn sie das Krankenzimmer betrat, schlug ihr der faule Geruch der eiternden Wunde stärker entgegen. Wenn sie ehrlich sein wollte, so mußte sie sich eingestehen, daß die Entzündung an dem Bein lebensgefährlich war. Sie konnte Clarks Tod bedeuten. Die Vorstellung lastete schwer auf ihrem Herzen. Sie brauchten Medizin. Ein Doktor mußte her! In ihrer tiefsten Verzweiflung hätte sie Willie am liebsten gebeten, sie so schnell wie möglich zur nächsten Bahnstation zu bringen, damit sie Clark nach Hause transportieren konnte. Im Grunde wußte sie jedoch, daß die lange, beschwerliche Reise den sicheren Tod ihres Mannes bedeutet hätte.

All ihren vagen Hoffnungen zum Trotz bekam Clark hohes Fieber. Sein Blick wurde glasig, seine Haut heiß und trocken. Es konnte keinen Zweifel geben: Clark litt an Wundfieber. "Sein Bein!" dachte Marty entmutigt. "Es ist das Gift von der Wunde!"

Marty war ratlos. Sie konnte es kaum ertragen, Clark erneut leiden zu sehen. Sein Befinden hatte sich zunächst so deutlich gebessert. Jeden Tag hatte er ein wenig an Kraft gewonnen. Er hatte sogar längere Gespräche führen können. Und nun hatte ihn dieser Rückfall ereilt, und sie mußten hilflos zusehen, wie das Fieber ihn verzehrte. Sie hatten keinerlei Arznei für ihn.

"O lieber Gott, was sollen wir nun tun?" schrie sie oft in ihrem Herzen.

Zuerst sprachen sie nicht über Clarks Zustand. Niemand wollte sich eingestehen, daß er ohne die richtige Medizin verloren war. Schließlich zwang Marty sich zu der Einsicht, daß rasche Hilfe geboten war, wenn Clark am Leben bleiben sollte.

"Bring mir eine Schüssel mit siedendheißem Wasser, Missie!" ordnete sie an. "Und koch die schärfste Schere, die du hast, gründlich aus. Es wird höchste Zeit, daß wir etwas unternehmen. Dein Vater hat eine böse Entzündung am Bein."

Als nächstes machte Marty sich auf den Weg zu Scottie. Willie und sein Aufseher waren sich völlig sicher gewesen, daß die Medizin, die sie Clark heimlich verabreicht hatten, von Marty unbemerkt geblieben war. Scotties Erstaunen war daher grenzenlos, als sie im Stall, wo er gerade ein Zaumzeug flickte, mit festem Schritt auf ihn zukam.

"Scottie", sagte sie ruhig und überlegt, "ich weiß nicht, wieviel von der Medizin Sie noch übrig haben, aber Clark wird jetzt eine gute Portion davon brauchen. Ich muß das Bein unbedingt ein bißchen herrichten, sonst bringt ihn der Wundbrand noch um."

Scottie starrte die energische, kleine Person vor sich an. Diese Frau ließ sich nicht für dumm verkaufen, das stand fest. Obendrein schien sie ungeahnte innere Kräfte zu besitzen. Um nichts in der Welt würde er sich selbst den Anblick der eiternden, übelriechenden Wunde zumuten, geschweige denn, sie eigenhändig zu verarzten. Er holte die Medizinflasche und verabreichte Clark eine starke Dosis, um Marty dann ihrem Vorhaben zu überlassen.

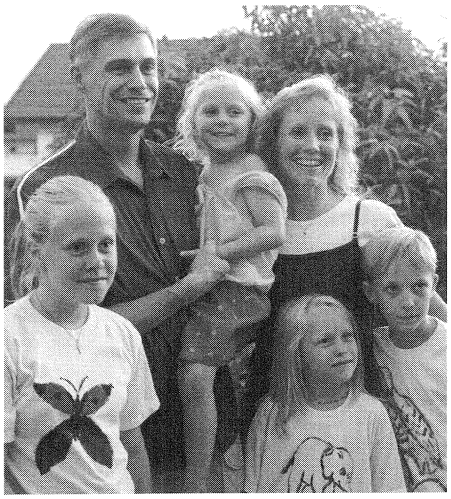
Marty wartete die Wirkung des Morphiums ab. Dann legte sie sich ihre spärliche Auswahl an Instrumenten zurecht, öffnete das Fenster weit, zündete eine Öllampe an, holte tief Luft und begann, den Verband zu lösen. Es war schlimmer, als sie befürchtet hatte. Ein unerträglicher Geruch breitete sich aus. Ihr wollte übel werden; um ein Haar wäre sie ohnmächtig zu Boden gesunken. Unter Aufbietung ihrer gesamten Willenskraft machte sie sich an die Arbeit. Sie schnitt das tote Fleisch aus der Wunde heraus und reinigte die Wundränder mit einem Desinfektionsmittel. Doch tief in ihrem Herzen wußte sie, daß ihre Mühe letztlich vergeblich war. Sie kämpfte auf verlorenem Posten.

Als sie die schwere Aufgabe beendet hatte, deckte sie Clark bis auf das kranke Bein wieder zu. Ein wenig frische Luft würde der Wunde vielleicht guttun, überlegte sie. Dann säuberte sie die Schere und das Messer gründlich, räumte alles wieder an seinen Platz zurück und ging in ihr Zimmer.

(Fortsetzung folgt ...)

Überraschende Wenden

– die Berufungsgeschichte von Louise Sinclair-Peters –



Dave und Louise Sinclair-Peters und Familie

Gemeinsam mit ihrem Mann Dave und ihren vier Kindern ist Louise Sinclair-Peters überfreut, das Thai-Volk vor den Gnadenthron Gottes zu bringen. "Überlegt euch das einmal", sagt sie als Mitglied des MBMSI-Team 2000. "Eines Tages werden wir im Himmel sein und um den Thron Gottes als Christi Braut von allen Völkern, Sprachen und Stämmen den Herrn anbeten."

Louise Sinclair wuchs in einem manchmal stürmischen, chaotischen Heim mit einem alkoholsüchtigen Vater auf. Die Mutter schickte ihre zwei Kinder zu Manitobas Camp Arnes, weil es ein Camp war, das sie sich leisten konnte. Dort erlebte Louise sofort Liebe und Annahme. Bevor Ende der Woche nahm sie Jesus an. Sie kam mit einem schönen himmlischen Geheimnis in ihrem Herzen nach Hause.

Jeden Sommer erfuhr Louise geistige Erfrischung beim Camp, wußte jedoch nicht, wie sie als Christin im Winter leben sollte. Als sie die Oberschule besuchte, merkte sie plötzlich nach einem weiteren Wochenende des übermäßigen Trinkens, daß sie genau das wurde, was sie sich geschworen hatte, nicht zu sein. "Ich brauchte Gott nicht, um mich von meinen Eltern zu retten," entdeckte sie mit Überraschung. "Ich brauchte Gott, um mich von mir selbst zu retten." In dem Augenblick rief sie Gott an und bat ihn, sie in eine bessere Richtung zu leiten.

Ein Camp-Mentor schlug vor, daß "eine bessere Richtung" eine Bibelschule in Neuseeland oder Australien sein könnte. Als sie dort ankam, war Louises Bibelkenntnis so begrenzt, daß die das allgemeine Bibelkenntnis-Examen nicht bestand. Als sie die Bibelschule verließ, hatte sie einen unschätzbaren Bibelschatz gewonnen und über Beten und eine treue Christus-Nachfolge gelernt. Sie kam freudig erregt zurück nach Winnipeg, mit dem Verlangen, bei Camp Arnes als Beraterin zu arbeiten, um "den kleinen Mädchen, wie ich es gewesen war, mein Zeugnis mitzuteilen."

Beim Camp lernte Louise Camp-Mitarbeiter David Peters kennen, ein junger Mann von einem soliden christlichen Hintergrund. Sie war sofort beeindruckt von seiner ernsthaften Liebe für und Hingabe zu Gott. Als die zwei sich kennenlernten und Dave sich bemühte, Louise zu seiner Gemeinde einzuladen, begannen ihre sehr unterschiedlichen Hintergründe die Bildung einer aufregenden Zukunft.

Innere Heilung

Als jung verheiratetes Ehepaar besuchten sie die Elim Chapel in Winnipeg, wo Gott in Louise das Wunder einer inneren Heilung begann. "Die traumatischen und schmerzlichen Ereignisse, die wir erleben, brauchen uns nicht vom Dienst disqualifizieren", betont Louise. "Wenn wir Gott die schmerzlichen Erfahrungen übergeben, kann er uns heilen, und unser Charakter und Erbarmen für andere kann gestärkt werden."

In der Universität ermutigte ein gläubiger Professor sie, ihren stark ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit und Einsatz für ihre Mitmenschen für den christlichen Dienst zu gebrauchen. Als sie tiefe Ruhe von den Stürmen und Bindungen der Vergangenheit erfuhr, wurde der Dienst im Reiche Gottes zu einer ganz natürlichen Wahl. Sie lernte, indem sie in ihrer lokalen Gemeinde mithalf und als Krankenhaus-Kaplan diente.

Bald darauf, während sie an ihrem Masters of Divinity an der University of Winnipeg arbeitete, fühlte sie sich von Mennonite Brethren Biblical Seminary (MBBS) in Fresno, California angezogen. Dort erlebte sie die christliche Gemeinschaft, nach der sie sich gesehnt hatte. Als Ehepaar lebten, beteten und dienten Dave und Louise mit Menschen, die, wie sie, Mission als Priorität in ihrem Leben betrachteten. Grundlegende Wahrheiten, die sie im Klassenzimmer lernten, wurden auf den Straßen ihres Ortes praktiziert. "Evangelisation und radikale Gebete mit radikalen Christen wurde die andere Hälfte unserer Seminarbildung", sagt sie.

Vom Seminar wurden Dave und Louise zum Pastorendienst der Cariboo Bethel MB-Gemeinde in Williams Lake, BC berufen, wo sie acht Jahre dienten und in ihren jeweiligen Rollen als Pastor und Berater wuchsen und ihre Kinder erzogen. Als Freunde vom Seminar sich mit ihnen über ein 10jähriges Missionsprojekt in Thailand in Verbindung setzten, meinten sie anfänglich, die Idee, ihre Familie zur anderen Seite der Welt zu bringen, sei lächerlich.

Nach Thailand

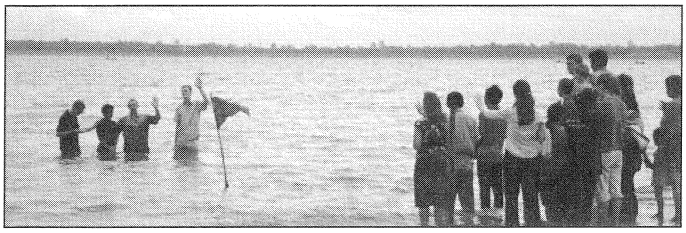
Als sie jedoch den Willen des Herrn suchten, erinnerten sie sich an ihre Jahre in Fresno, als sie "mit schöpferischer Begeisterung, die nur losgelassen sein wollte, gefüllt waren!" Der Wunsch, nach Thailand zu gehen, wuchs, und ihre Williams Lake Gemeindefamilie segnete sie und erklärte sich bereit, sie freizugeben. Heute befinden sie sich mit Team 2000 in Chonburi, Thailand, wo sie Teil eines dynamischen Gemeindegründungs-Teams sind, das aus drei Familien besteht.

Wenn sie über die überraschenden Wenden in ihrem Leben nachdenkt, erinnert Louise sich an die vielen "Christusähnlichen" Berater, die "mit mir

weinten, Freundschaften mit mir schlossen und die Gaben und Fähigkeiten in mir erkannten, von denen nicht einmal ich etwas wußte. Und", fügte sie hinzu, "sie sprachen mich an, wenn ich den falschen Weg einschlug."

Gott hatte tatsächlich eine bessere Richtung für Louise geplant. Das kleine Mädchen, das mit Freuden lernte, daß es in Jesus keine Furcht gibt, ist heute die Frau, die mit Freuden dieselbe Botschaft anderen bringt – hier wie auch weltweit. (*Ingrid Koss*, Teil einer Serie von "Berufungsgeschichten", die von MBBS in ihrem Ministry Quest Programm gesammelt wurden.)

MBMSI



Taufe in Thailand

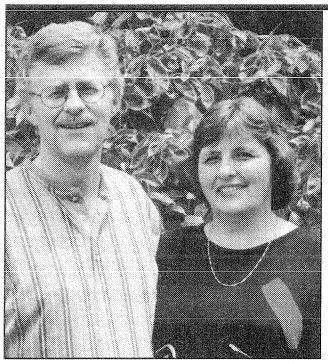
Am Sonntag, den 8. Mai 2005 erhörte Gott die Gebete von MBMSI-Missionaren Andy und Carmen Owen, Dave und Louise Sinclair-Peters und Ricky Sanchez und Karen Hubert-Sanchez (Team 2000). Als sie sich vor etwa fünf Jahren für zehn Jahre des missionarischen Dienstes in Thailand verpflichteten, begannen sie, für die Bekehrung der Menschen, mit denen sie in Kontakt kamen, zu beten. Den 8. Mai werden sie nie vergessen, als auf dem ersten Tauffest die Worte gesprochen wurden: "Nit, Nok, Noy, Oy, Ann, Amon und Nui haben sich entschieden, Jesus nachzufolgen, und sie werden nicht wieder zu ihrem alten Leben zurückkehren. Preist Gott!" Nun führte diese Entscheidung zum Gehorsamsschritt der Taufe. Worte an dem Tag waren ungenügend, um ihre große Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen!

Christen und Nichtchristen hatten sich bei einem lokal gelegenen Stausee versammelt, um zuzuschauen, wie alles ablaufen würde. Beteiligte sangen und beteten und unterstützten die Täuflinge. MBMSI-Direktor Randy Friesen war ebenfalls zugegen und ermutigte die neuen Christen in einer kurzen Ansprache.

Natürlich war der Tauftag auch ein Festtag. Nit, Andy und Carmens Köchin, war so aufgeregt und freute sich so sehr, daß sie sogar den Reis für das Gemeinschaftsmahl vergessen hatte! Nits Ehemann, der noch nicht gläubig ist, kam, um ihr zu helfen. Oys Tochter sagte, daß sie sich das nächste Mal auch taufen lassen würde. Ann nahm Jesus als ihren Herrn an, obwohl ihre Familie dagegen ist. Nok verließ ihren Beruf in einem Reisebüro, um den Heiligen Geist zu folgen. Fünf der Täuflinge waren Frauen, die ihren Glauben schon auf ihren Arbeitsstellen und in ihren mitmenschlichen Beziehungen praktisch angewandt hatten. Besonders freuen die Missionare sich, daß auch zwei Männer, Nui und Amon, den Schritt der Taufe an diesem Sonntag machten.

Dave und Louise Sinclair-Peters schreiben: "Danke für Ihre Gebete und finanzielle Partnerschaft in dieser Gemeindepflanze! Durch Gottes wunderwirkende Kraft und die Gebete der Heiligen sehen wir, wie Menschen zum Glauben an Jesus Christus kommen in einem Land, das 95%ig buddhistisch geprägt ist. Bitte beten Sie weiter für Thailand. Nichts ist für Gott unmöglich!" (*Andy und Carmen Owen*)

Einsegnung von MBMSI-Missionaren Christoph und Antonia Haegele als Konferenzpastoren für die litauischen Gemeinden. Die Einsegnung fand anläßlich der Jahreskonferenz am 7. Mai statt, auf der Lawrence Warkentin ein Seminar durchführte. Er konnte auch an der Einsegnungsfeier teilnehmen. MBMSI unterstützt einige Projekte dieses Gemeindeverbandes wie auch das Bibelinstitut in Litauen. (*Lawrence Warkentin*)



Robert und Erika Sukkau (Heimatgemeinde: South Abbotsford MB-Gemeinde), die in Trujillo, Peru als Gemeindegründer dienen, sind gegenwärtig stark mit dem Bau ihres Gemeindehauses beschäftigt. Das Fundament, das tief genug für ein dreistöckiges Haus gegossen wurde, ist fertig. Nun beten sie für das geistliche Fundament der Gemeinde, daß es ebenso stark ist und daß Jesus immer der Eckstein bleibt. Während der Bauzeit trifft die Gemeinde sich auf dem nebenliegenden leeren Grundstück. Drei Teams von Freiwilligen helfen mit den sonntäglichen Vorbereitungen. Gegenwärtig hat die Gemeinde ausreichende Finanzen für das Fundament und die Wände des ersten Stockes, doch nicht genug für ein Dach. Robert und Erika Sukkau beten um weitere finanzielle Unterstützung. (*Global Bridge Newsletter*)

Mennonite Central Committee

Dorfgründung in Honduras dank MCC-Hurrikanhilfe

Eine Gruppe von Familien, deren Häuser von dem Wirbelsturm "Mitch" zerstört wurden, erlebt inzwischen einen Neuanfang in dem Dorf "Colonia Buen Pastor" (Kolonie Guter Hirte), das vor fünf Jahren mit Unterstützung der honduranischen Mennoniten und des Mennonite Central Committee (MCC) entstanden ist.

Viele der 25 Familien, die heute in Colonia Buen Pastor (Honduras) leben, hatten sich nach dem Wirbelsturm 1998, der ihre Häuser in einem Überschwemmungsgebiet zerstört hatte, in die nahe gelegene Mennonitengemeinde Santa Rita geflüchtet. Eine honduranische mennonitische Frauenorganisation, Mujeres Amigas Millas Aparte ("Freundinnen über Meilen hinweg", MAMA), hat die Familien nach Bedürftigkeit ausgewählt und sie beim Bau einer Siedlung aus 25 Betonblocksteinhäusern auf höher gelegenem Terrain unterstützt. Das MCC hat das Projekt finanziert. Im Jahr 2000 sind die Bewohner eingezogen. Die meisten von ihnen hatten vorher bei Verwandten Unterschlupf gefunden.

Die Familien des Dorfes sind stolz auf die stabilen Häuser, die sie mitgebaut haben, aber sie räumen auch ein, daß die neue Gemeinschaft noch vor vielen Problemen steht. Zahlreiche Einwohner haben Angehörige in dem Wirbelsturm verloren, und die Eltern haben nur geringe Einkommen zur Versorgung ihrer großen Familien.

MAMA hat langfristige Beziehungen zu den Einwohnern von Colonia Buen Pastor aufgebaut und Workshops zu den Themen Gemeinwesenentwicklung, Gesundheit und Konfliktlösung angeboten.

"Wir kannten einander noch nicht, als wir hierher zogen, und es war sehr schwierig", berichtet Maritza Maldonado Euceda (37), Mutter von neun Kindern und Einwohnerin von Colonia Buen Pastor. "Aber durch die Workshops, die durchgeführt wurden, haben wir uns kennen gelernt, und inzwischen sind wir gut befreundet."

Das MCC fördert Colonia Buen Pastor weiterhin durch die Finanzierung eines Kindergartens und durch Stipendien, mit denen 69 Kinder zur Schule gehen können. Vier von Maldonados Kindern bekommen ein Stipendium. Diese Förderung wird von MAMA verteilt und über das MCC-Patenschaftsprogramm "Global Family" ("Weltweite Familie") finanziert.

Die Mitarbeiterinnen von MAMA ermutigen die Einwohner, selbst die Initiative zur Verbesserung des Dorfs zu ergreifen. Seit ihrem Einzug haben die Bewohner Bäume gepflanzt, den Spirituosenverkauf untersagt und Müll aufgesammelt. "Das ist ein wirklich gesundes Umfeld für junge Menschen", sagt Linda Bonilla de Robelo, die Leiterin von MAMA.

Der bisher größte Erfolg der Bewohner von Colonia Buen Pastor ist ihre Zusammenarbeit mit der Regionalverwaltung beim Bau einer eigenen Grundschule. Sie wurde 2003 eröffnet.

"Wir haben Ziegelsteine geschleppt, wir haben Sand geschleppt, wir haben Steine geschleppt", erzählt Maldonado. "Die Frauen haben sehr viel Arbeit geleistet. (...) Hier haben wir Frauen gelernt, daß wir wichtig sind und daß wir in unseren Gemeinschaften viel bewegen können." (*Tim Shenk*, MCC-Öffentlichkeitsarbeit)

Von links: Marta Chavarria, Balvina Mejia und Maritza Maldonado Euceda berichten von dem Dorf, das sie mit Unterstützung der honduranischen Mennoniten und des MCC aufgebaut haben, nachdem der Wirbelsturm "Mitch" 1998 ihre Häuser zerstört hatte. (Foto: Jenna Stoltzfus)

MCC-Hilfe im Winter in der Ukraine eingetroffen

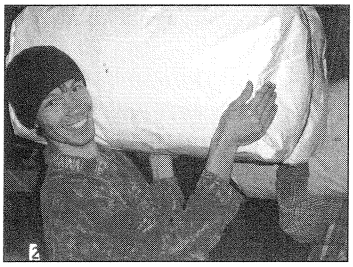
Ein Container des Mennonite Central Committee (MCC) mit Kleidungsstücken, Seife und 4800 Dosen Putenfleisch ist in diesem Winter in Donezk (Ukraine) angekommen.

Nach der Entzollung durch die ukrainischen Behörden haben Mitarbeiter und Studenten der Christlichen Universität Donezk (DCU) den gesamten Container zügig in weniger als zwei Stunden entladen. Alle waren emsig bei der Arbeit und sangen dabei Lieder und teilten Tee aus. Die positive Stimmung beeindruckte die Zuschauer, Vertreter verschiedener staatlicher Organisationen.

Die DCU-Mitarbeiter erhielten noch rechtzeitig zum ukrainischen Weihnachts- und Neujahrsfest Kleidung und Fleischkonserven für sich und ihre Familien. Seit Beginn des neuen Semesters wird die Seife aus der Ladung von den Studierenden zum Wäschewaschen und Baden verwendet. Die Fleischkonserven sind für die Mahlzeiten der Studenten an die Kantine der DCU gegangen.

In einem Brief an das MCC schreiben Studierende der DCU: "Wir haben zu Gott gebetet, daß er unseren Familien helfen möge, und durch euch hat er das Gebet beantwortet. Eure gute Tat ist ein großer Segen für uns und ein Beispiel dafür, wie Gott unsere Gebete erhört."

Die DCU zählt zu den zahlreichen Empfängern von MCC-Hilfe in der Ukraine. Im vergangenen Jahr betrug der Gesamtwert der in die Ukraine gesandten MCC-Hilfsgüter 348 445 US$. Sie umfaßten ca. 20 t Kleidung, knapp 8 t Seife (Waschpulver sowie Seifenstücke) und 11 327 Schul-, Gesundheits-, Näh- und Babypakete, außerdem Schuhe, Decken und medizinisches Material. (*Tara Tharayil*, MCC-Öffentlichkeitsarbeit)



Denis Sidorow, Student an der Christlichen Universität Donezk (Ukraine), trotzt dem Winterwetter und hilft beim Entladen eines Containers mit MCC-Hilfsgütern. (Foto zur Verfügung gestellt von der Christlichen Universität Donezk)

Landwirte glücklich über geräumte Felder in Samalanga/Indonesien

Anfang Februar sahen die Felder rund um 14 Dörfer in dem von der Flutwelle geschädigten Bezirk Samalanga/Indonesien noch braun und tot aus. Sie lagen voll mit Dachtrümmern, entwurzelten Bäumen, Ästen, Überresten menschlicher Behausungen und anderen Trümmern, die von der mächtigen Flutwelle beim Zurückfließen ins Meer am Morgen des 26. Dezember 2004 dort zurückgelassen wurden. Auf den Feldern herrschte eine beklemmende Leere.

Aber schon Ende März erfreute sich das Gebiet, das etwa dreieinhalb Fahrtstunden östlich von Banda Aceh liegt, wieder grüner, sprießender Reisfelder, in denen überall emsig arbeitende Bauern und Bäuerinnen standen.

Dieser landwirtschaftliche Neubeginn wurde durch einen Zuschuß des Mennonite Central Committee (MCC) in Höhe von 22.000 US$ möglich. Das MCC hat hier mit der "Yayasan Ummul Aiman" zusammengearbeitet, einer islamischen Bildungsstiftung. 150 Dorfbewohner wurden 25 Tage lang für Aufräumungsarbeiten bezahlt und mit Stiefeln, Handschuhen und Gerätschaften ausgestattet.

Eine Anbaufläche von etwa 300 ha wurde wiederhergestellt.

Nun, da das Land geräumt und für die Aussaat bereit war und sie wieder etwas Geld in der Tasche hatten und auch einen Grund, langsam wieder nach vorne zu blicken statt zurück, begannen die von dem Tsunami Betroffenen, die Lager zu verlassen, in denen sie zur Sicherung des täglichen Überlebens auf Hilfsorganisationen angewiesen waren. Einige brachten Zelte mit und stellten sie auf den Ruinen des Dorfes auf. Andere flickten beschädigte Häuser und wollen darin wohnen, bis sie sie wieder richtig aufbauen können.

"Es war so erfreulich, die Menschen wieder im Dorf zu sehen und zu erleben, daß sie das Lager verlassen hatten. Und ihr Enthusiasmus und die Art, wie sie uns zulächelten und zuwinkten, während sie ihre Felder säuberten – dabei wurde mir warm ums Herz", berichtet Steve Steiner voller Freude von seinem erneuten Besuch auf den Reisfeldern. Steiner, der aus Dalton/Ohio stammt, leistet einen Kurzzeitdienst im Rahmen der MCC-Tsunami-Hilfe in Indonesien.

Die mit dem Zuschuß verbundenen Zahlen belegen, wie sehr den Betroffenen daran gelegen ist, ihr Leben wieder in die Hand zu nehmen. In der Planung war damit gerechnet worden, daß mit dem Zuschuß 100 ha geräumt werden könnten. In Wirklichkeit wurden es 300. Nach der Planung wäre die Hilfe vier bis sechs Dörfern zugute gekommen. Stattdessen wurden es 14 – etwa 12.000 Personen. Geplant war ein Projekt von 25 Tagen. Beendet war es nach 23, und es blieb noch Geld übrig, um auch mit der Säuberung der Entwässerungsgräben zu beginnen.

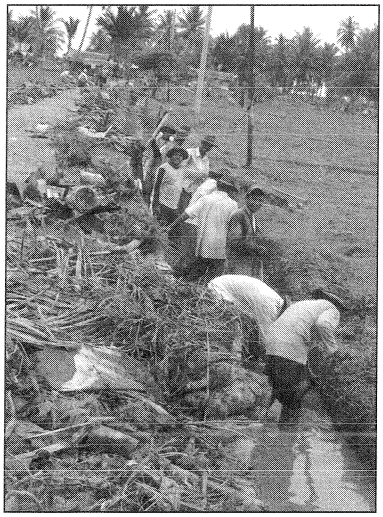
"Senang" lautete das Wort, mit dem eine Bäuerin namens Nuripah die Frage beantwortete, wie sie sich fühlt, wo sie nun wieder auf dem Feld arbeiten kann. Das indonesische Wort "senang" heißt übersetzt "glücklich". Insbesondere ist sie glücklich, daß sie wieder eine Existenzgrundlage hat. Nuripahs Felder sind geräumt und sie wird bald die Aussaat ausbringen. Sie hilft auch einer Witwe beim Bestellen ihrer Felder. Sie haben ihre Arbeit morgens um sieben begonnen und werden erst um sechs Uhr abends aufhören, mit wenigen Pausen dazwischen.

MCC hat sich dazu entschlossen, im Bezirk Samalanga tätig zu werden, nachdem Imam Walidnu Nuruzzahri, der Leiter der Bildungsstiftung, das neu eröffnete MCC-Büro in Banda Aceh besuchte, um dort von dem Hilfsbedarf in seiner Gegend nach dem Tsunami zu berichten.

Vom MCC hatte Nuruzzahri über einen Kollegen gehört, einen islamischen Gemeindeleiter, der in einer religionsübergreifenden Friedensgruppe aktiv ist, die ihren Sitz in Solo auf Java hat und zu den indonesischen MCC-Partnerorganisationen zählt. Er schickte vier Vertreter zu der einwöchigen Schulung zur Traumabehandlung, die die religionsübergreifende Gruppe im Januar mit Finanzierung des MCC durchführte.

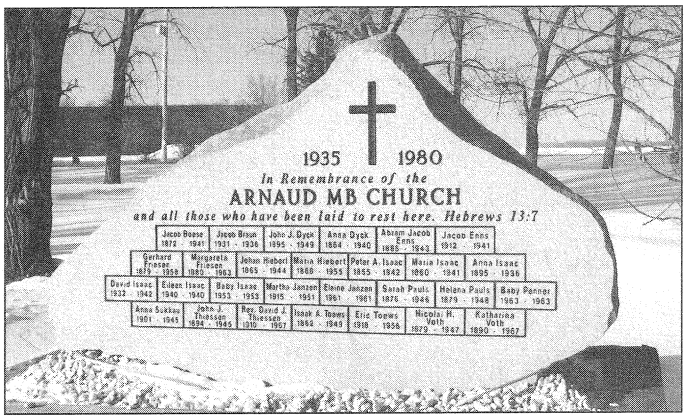
Das MCC ist als eine von zwei Organisationen in Samalanga aktiv. Bei der zweiten handelt es sich um das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen, das sich in der Straßenreparatur engagiert.

Wenn man das Wohlergehen der Dorfbewohner auf einer von 1 bis 10 reichenden Skala messen wollte, wobei 1 dem Zustand der Menschen unmittelbar nach dem Tsunami und 10 der vollständigen Erholung von den Folgen entsprechen würde, dann würde Nuruzzahri den momentanen Zustand bei Stufe 6 ansetzen. Der Zuschuß des MCC hat hierbei eine entscheidende Rolle gespielt, weil er den Menschen die Rückkehr auf die Felder ermöglicht hat. (*Emily Will* hat einige Monate als Autorin für das MCC in Indonesien gearbeitet.)



Das MCC hat Arbeiter finanziert, die diese Felder von Treibgut befreit haben. (Foto: Emily Will)

Mennonitische Welt



Pensionierter Bauer findet Friedhof

Als Peter Dyck vor Jahren in Minnesota auf Jagd ging, stieß er auf einen vergessenen Friedhof, der mit vielen großen Pappelbäumen überwachsen war. Nirgendwo konnte er weder eine Kirche noch eine Straße, die zu einer Kirche führte, sehen. Die Grabsteine gingen bis auf 1868 zurück.

Dies Ereignis erinnerte ihn an seinen örtlichen Friedhof, wo sein Vater und andere beerdigt worden waren. Damit seine mennonitischen Vorfahren nicht in Vergessenheit geraten würden, nahm er sich vor, ein Denkmal aufzustellen, um darauf die Namen der Personen, die auf diesem Friedhof zu Rast gelegt worden ware, festzuhalten.

Das 100 Kilometer südlich von Winnipeg gelegene Dorf Arnaud ist eigentlich die falsche Aussprache des Namens von Vater Aulineu, einer von 20 Missionaren, die von Sioux Indianern 1736 auf Massacre Island, Lake of the Woods, umgebracht wurden.

Arnaud begann seine Geschichte 1877. Im Jahre 1950 lebten 212 Personen im Dorf. Gegenwärtig sind es nur noch etwa 30 Personen, die es schwer finden, die drei Friedhöfe des Dorfes zu pflegen.

Dyck und sein Freund, Henry Schulz, suchten monatelang in der Umgebung nach einem passenden Gedenkstein. "Je länger wir suchten, je schlimmer wurde es", erklärte Dyck (78), der ein pensionierter Landwirt ist.

Eines Tages beobachteten sie, wie ein Landeigentümer einen Stacheldrahtzaun an der Straße entlang baute. Der Mann hatte einen Frontlader, mit dem er eine Anzahl von Steinen, die im Weg waren, weggeschafft hatte. Dyck fand sofort Gefallen an einem der Steine.

Er wog drei Tonnen. Dann begann die Suche nach den Nachkommen der Personen, die auf dem Friedhof begraben waren, um von ihnen Spenden für das Projekt zu ersuchen. 26 Personen waren auf dem Land beerdigt worden, auf dem eine ehemalige Mennonitenkirche gestanden hatte. Sechs davon hatten keinen Grabstein. Die meisten waren zwischen den 1930er und 1940er Jahren begraben worden.

Dyck fand, außer einer Familie, alle Nachkommen. Die meisten waren willig, eine kleine Spende zu machen. Altona Memorials gravierte die Namen ein. Das Projekt, das $3.000 kostete, dauerte zwei Jahre, bis der Stein letztlich im vergangenen Spätsommer aufgestellt wurde.

Dyck war in Sibirien geboren worden, nachdem seine Eltern 1924 von der Ukraine geflüchtet war. Als die Bolshewiken auch dort begannen, ihren Plan durchzuführen, gelang es der Familie 1934, nach Manitoba auszuwandern. Dort wurden sie von derselben Familie in Empfang genommen, die ihnen ihren Bauernhof in Sibirien verkauft hatte. (nach einem Artikel von *Bill Redekop*, WFP, April 11, 2005. Foto: Bill Redekop.)

Unter Papst Johannes Paul II. begannen Katholiken und Mennoniten ein neues Verhältnis miteinander

Ich wußte, daß sich etwas verändert hatte, als ich sah, wie Papst Johannes Paul II den Exekutivdirektor der Mennonitischen Weltkonferenz (Mennonite World Conference = MWC) umarmte.

Das geschah im Oktober 1986 in Assisi, Italien, wo St. Francis, der bekannte katholische Sprecher für Frieden gelebt hatte. Religionsleiter von jedem Kontinent und jeder Glaubensgruppe waren hierher gekommen, um für das Ende des kalten Krieges zu beten. Ich war da als Berichterstatter.

Auf der großen Freilichtbühne außerhalb des Klosters, wo Francis beerdigt ist, hatten die Leiter Platz genommen. John Paul als Gastgeber saß in der Mitte. An seiner rechten Seite befanden sich andere christliche Leiter. Auf seiner linken saßen nichtchristliche Leiter.

Es war eine lange Linie, und am Ende war Paul Kraybill, das Oberhaupt von MWC. Es war der erste offizielle Kontakt zwischen Mennoniten und der Katholischen Kirche seit der Reformation.

Mittags beteten die Leiter jeder religiösen Richtung in ihrer eigenen Weise um Frieden. Die Christen gingen zu einer nahe gelegenen Kirche. Es war hier, daß die christlichen Leiter, einschließlich der Papst, Zeichen des Friedens austauschten.

Das war auch, als die historische Umarmung zwischen Johannes Paul und Kraybill stattfand.

Ich erkannte, daß etwas Bedeutendes geschehen war. Aber nur Jahre später erkannte ich, wie bedeutend das Ereignis war.

Dieser Tag hatte einen tiefen Eindruck in uns allen hinterlassen, einschließlich in Papst Johannes Paul, der oft davon sprach.

In den 1990er Jahren begann Larry Miller, Kraybills Nachfolger als Oberhaupt von MWC, Gespräche mit dem katholischen Monseigneur John Radano. Dieser Vatikan-Abgeordnete hatte die Aufgabe, mit anderen Christen Gespräche über die Möglichkeit eines Dialogs zwischen Mennoniten und Katholiken zu

führen. Von diesen Gesprächen würde der internationale Mennonitische-Katholische Dialog entstehen, der 1998 begann und zu dem 2003-Bericht "Gemeinsam als Friedensstifter berufen" führte.

Einige katholische Leiter glaubten, der Vatikan sollte seine beschränkten finanziellen Mittel nicht für Gespräche mit solch einer kleinen Gruppe anwenden, doch Papst Johannes Paul stimmte dagegen. Von Anfang an war er ein aktiver, begeisterter Unterstützer der Gespräche mit den Mennoniten.

Als wir davon zuerst hörten – Mennoniten und Katholiken zugleich – konnten wir es kaum glauben. Warum würde ein Hauptweltleiter sich um eine kleine Gruppe von Christen bemühen – besonders eine, die so wenig gemeinsam mit der Katholischen Kirche hat?

Diese Frage wurde im Januar 2002 beantwortet, als Johannes Paul wieder einen Weltgebetstag für Frieden in Assisi organisierte, diesmal nach den Angriffen vom 11. September 2001.

Zum Abschluß lasen die teilnehmenden religiösen Leiter ein Friedensversprechen, indem sie zum Podium kamen und die 12 Punkte vortrugen. Der letzte Paragraph des Versprechens wurde von Mesach Krisetya von Indonesien, den Präsidenten von MWC, gelesen.

Als ich den mennonitischen Leiter zum Mikrophon kommen sah und die Bedeutung dieses Ereignisses erkannte, war ich sehr gerührt. Symbole sind sehr wichtig in der katholischen Welt, und das Symbol dieser Geste war unverkennbar.

Seit 1986 waren die Mennoniten buchstäblich vom Ende der Linie zum Anfang der Linie gerückt. Der Grund war Frieden.

Auf derselben Reise berichtete ein Vatikan-Abgeordneter mir, daß Johannes Paul persönlich den Gesprächen zwischen Mennoniten und Katholiken folgte und daß er besorgt darum war, daß sie nicht schnell genug vorangingen.

Er hoffte, daß Mennoniten und Katholiken einen Weg finden würden, um gemeinsam Zeugen des Friedens zu sein und das passierte nicht.

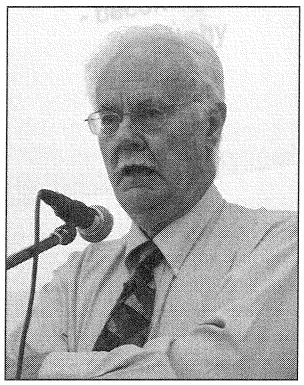
Das Problem war, daß Mennoniten darauf bestanden, daß die Verfolgung der Wiedertäufer vonseiten der Katholiken anerkannt werden müßte und daß eine Entschuldigung dafür gegeben werden müßte. Doch nur wenige Katholiken kannten diese Geschichte und einige bestritten die geschichtliche Gültigkeit.

Nach langen Diskussionen auf katholischer Seite fiel die Entscheidung, man solle die fähigsten mennonitischen und katholischen Historiker zusammenbringen, um einen Bericht über diese Verfolgung zu schreiben, der von beiden Seiten Zustimmung bekommen würde. Das führte zur gemeinsamen mennonitisch-katholischen Konferenz über die Wiedertäufer-Märtyrer in der St. John's University in Collegeville (US-Bundesstaat Minnesota) im Jahre 2003 und 2004 und einer Vereinbarung, das Studium auf längere Zeit fortzusetzen.

Dieses Projekt wäre ohne die Mitarbeit von Johannes Paul II nicht möglich gewesen. Es wird wahrscheinlich zu einer offiziellen katholischen Entschuldigung für die Verfolgung der Wiedertäufer führen. Damit würde sich für Katholiken und Mennoniten eine neues Zeitalter öffnen.

Das wird der Fall sein, weil Papst Johannes Paul II eine Einladung an MWC gab, Repräsentanten nach Assisi zu senden, um für Frieden zu beten, und, weil die Einladung angenommen wurde. (*Ivan J. Kauffman* ist ein römisch-katholischer Schreiber mit mennonitischen Hintergrund, der in Washington, D.C. lebt; in *MWR*, mit Abruckerlaubnis.)

Paul Hiebert erhält Anstellung als Co-Schriftleiter des weltweiten MB-Geschichtsprojekts



Die Geschichtskommission (Kanada und US) und das Internationale Brüderschaftskomitee (ICOMB) haben das Vorrecht, die Anstellung von Paul Hiebert als Co-Schriftleiter des globalen MB-Geschichtsprojekts anzukündigen. Es handelt sich dabei um ein Projekt für die im Jahre 2010 geplante Feier des 150jährigen Jubiläums der Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde (1860).

Das Projekt kam aus den vor mehr als einem Jahr geführten Gesprächen von ICOMB, wo man sich überlegte, wie das Jubiläum der Mennoniten-Brüdergemeinde am besten gefeiert werden könnte. Anfänglich wurde die Möglichkeit erwogen, die Geschichte der MB-Gemeinde in verschiedenen Formaten zu produzieren, einschließlich mehrsprachigen DVDs und Webseiten. Das erste und wichtigste Projekt würde ein Buch in mehreren Sprachen sein, das leicht zu lesen wäre und für Gruppenstudien gebraucht werden könnte.

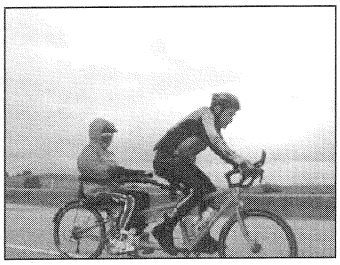
Das letzte umfassende Buch über die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde, mit dem Titel "A History of the Mennonite Brethren Church: A Pilgrim People" (Eine Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde: Ein Wandervolk) wurde 1975 herausgegeben. Der Autor war John A. Toews. Seitdem wurden viele Bücher und Artikel über verschiedene Aspekte der MB-Geschichte veröffentlicht. Die meisten davon wurden von der Geschichtskommission geschrieben und von Kindred Productions veröffentlicht.

Paul Hiebert ist ein bekannter Missiologist und Anthropologe, der an einer Reihe von Schulen in Nordamerika und im Ausland unterrichtet hat, darunter auch Mennonite Brethren Biblical Seminary, Fuller Theological Seminary, Trinity Evangelical Divinity School (Chicago) und Osmania University in Hyderabad, Indien. Er hat viele Bücher und Artikel veröffentlicht und war Schriftleiter einer Buchserie über die MB-Mission und Gemeindewachstum. Herausgeber dieser Serie war die Behörde für christliche Literatur. Ein Beispiel ist J.B. Toews' Buch "The Mennonite Brethren Church in Zaire" (1978).

Hiebert wird von einem Komitee Unterstützung

erhalten (Peter Klassen, Abe Dueck, Bruce Guenther) und hat um die Anstellung eines Co-Schriftleiters gebeten. Schreiber für die verschiedenen Abteilungen werden von den verschiedenen Gebieten der Welt gewählt, in denen die MB-Gemeinde vertreten ist. Man hofft, daß das neue Buch nicht nur die Arbeit und Perspektive der nordamerikanischen MB-Missionare und –Institutionen des Auslandes widerspiegelt, sondern auch den Gemeinden der verschiedenen Gesellschaften die Gelegenheit bietet, sich der globalen MB-Familie vorzustellen. (*Abe Dueck*)

Kanadischer Fahrrad-Marathon für Waisenkinder



Arvid Loewen, ein Marathon-Radfahrer von Winnipegs North Kildonan MB-Gemeinde, begann am 28. Mai in White Rock, BC mit einem 7.000 Kilometer langen Fahrrad-Marathon durch Kanada, von Küste zu Küste, um für drei Waisenhäuser in Kenia Geld zu erheben. Die Reise soll am 25. Juni in Halifax zum Abschluß kommen.

Drei Waisen von Kenia, Joel Mumina Ndumi (14), Lydia Akinyi (15) und Paul Gachoka (13), fahren abwechselnd auf dem hinteren Sitz des Tandem-Fahrrads mit. Da sie selbst aber keine Pedallen haben, um mitzuhelfen, muß Loewen es alleine tun. Er hat in der Vergangenheit lange Radtouren unternommen, um für MCC und Family Life Network Geld zu erheben.

Mit seinem Team legt er ungefähr 240 Kilometer per Tag auf dem Trans Canada Highway zurück. Unterwegs hält er in Städte und Dörfer an, um über das Projekt zu sprechen und in anderen eine Vision für die unmenschliche Lage vieler Kinder in Afrika zu erwecken. "Es gibt Tausende und Millionen von Kinder, die sich in einer menschenunwürdigen Lage befinden, wo jemand sich für sie eingesetzt hat, und wir können das Endresultat sehen," sagte Arvid Loewen in einem Interview.

Wie begann dieser Marathon? Arvid Loewen hörte von dem Mulli Waisenhaus von Paul Boge, der ebenfalls der North Kildonan MB-Gemeinde angehört und von Beruf Ingenieur ist. Er hatte einige Zeit als Lehrer in der Schule des Waisenhauses verbracht und dort den Gründer des Waisenhauses, Charles Mulli, kennengelernt. Heute ist Paul Boge ein Mitglied von Arvid Loewens Unterstützungsteam. Als Autor hat er auch eine Biografie über Charles Mully geschrieben: "Father to the Fatherless" (Vater der Vaterlosen).

Charles Mulli wurde in Kenia geboren und als sechsjähriger von seinen Eltern verlassen. Somit blieb ihm nichts anderes übrig, als von einem Haus zum anderen zu gehen und um Essen zu betteln. Er überlebte seine Kindheit und Jugendzeit und wurde ein erfolgreicher Geschäftsmann. Trotzdem vergaß er nie, was es bedeutete, nichts zu haben und auf der Straße ums Überleben zu kämpfen.

Durch eine Reihe von Ereignissen entschied er sich als Vater von acht Kindern, sein Geschäft zu verkaufen und ein Waisenhaus in seinem Haus zu eröffnen. In den nächsten 15 Jahren nahmen er und seine Frau Esther mehr als 800 Kinder an. Seinen eigenen Kindern dauerte es einige Zeit, bis sie die Vision ihres Vaters übernehmen konnten, denn ihr Leben unterging eine dramatische Veränderung. "Ich dachte, er war verrückt geworden. Plötzlich kamen alle diese Kinder zu unserem Haus, nahmen unseren Platz und die Zeit unserer Eltern ein," sagte Ndondo Mulli, eine von Charles Mullis Töchtern, die ebenfalls mit nach Kanada kam, um an diesem Spendenerhebungs-Projekt mitzuhelfen. "Stellen Sie sich das einmal vor. An einem Tag wurden wir zur Schule, und wo immer wir hin wollten, gefahren – und am nächsten mußten wir anfangen, zu Fuß zu gehen, weil alle unsere Autos verkauft worden waren. Ich reagierte nicht gut darauf, weil ich böse war."

Heute hat die ganze Mulli-Familie ihr Leben für die Waisen- und Straßenkinder gewidmet. Sie retten Kinder, deren Leben von AIDS, Drogen, Prostitution, Banden, Hunger und Armut bedroht sind, und geben ihnen auf drei Stellen in Kenia ein Heim: Eldorett, Ndalani und Yatta. Ein von Mulli geleitetes landwirtschaftliches Programm hilft beim Decken der entstehenden Kosten. Die Hälfte der Ernte sorgt für die erforderlichen Nahrungsmittel der Kinder, während die andere Hälfte gebraucht wird, um notwendige Dinge wie Kleidung und Schulmaterial zu kaufen.

Arvid Loewen möchte $350.000 erheben, um der Mulli-Familie in ihrer Arbeit zu helfen. Da alle Kosten des Marathons schon von Sponsoren gedeckt wurden, gehen alle zusätzlichen Spenden direkt für die Hilfe der Waisenkinder in Kenia.

Spenden können gerichtet werden an:
Crossroads Christian Communication
P.O. Box 5100
1295 North Service Rd. Burlington, ON L7R 4M2
(Projekt: Spoke 2005)

Paul Boges Buch kann für $20.00 bezogen werden von:
Paul H. Boge
270 Red Oak Drive
Winnipeg, MB R2G 3X1

Christin nach zwei Tagen in Freiheit erneut in Haft - Ho Chi Minh Stadt. Böses Spiel der vietnamesischen Regierung: Nach nur zwei Tagen in Freiheit ist die mennonitische Christin Le Thi Hong Lien in Vietnam erneut inhaftiert worden. Sie wurde zusammen mit anderen Christen beim Bibelstudium im mennonitischen Zentrum im früheren Saigon vorübergehend festgenommen. Die mennonitische Lehrerin Lien war erst am 30. April anläßlich des 30. Jahrestags des vietnamesischen Kriegsendes aus der Haft freikommen. Nach Angaben der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) soll sie in der

Haft wiederholt gefoltert worden sein, oft bis zur Bewußtlosigkeit. Durch die Folter sei sie psychisch schwer erkrankt. Die vorzeitige Entlassung war laut IGFM auf weltweite Proteste zurückzuführen. (Quelle: *IGFM*)

James N. Pankratz erhielt die Anstellung als akademischer Dekan am Conrad Grebel University College in Waterloo, Ontario. Er beginnt diesen Dienst am 1. Januar 2006. Damit übernimmt er die Position von seiner Vorgängerin, Marlene Epp, die einen vollzeitigen Lehrdienst bei Conrad Grebel übernimmt. Pankratz war seit 1998 akademischer Dekan und Assoziierter Professor in Mission und Weltreligionen am MB Bibelseminar in Fresno, Kalifornien. Davor verbrachte er 20 Jahre am Concord College in Winnipeg – vier Jahre als akademischer Dekan und neun als Präsident. Von 1982-85 diente er als MCC Programmberater und -direktor in Bangladesh. James Pankratz und seine Frau Goldine sind ursprünglich von Ontario. Sie haben zwei verheiratete Töchter und zwei Enkelkinder.

"Wachsende" Hilfe – Die 79 Familien, die ihre Heime in Barriere/Louis Creek, BC durch Wildfeuer verloren hatten, erhoben $15.000, um eine Schule in Indonesien zu bauen, die in dem Tsunami vom 26. Dezember zerstört worden war. Das berichtete Waldo Neufeld, Vorsitzender des Mennonite Disaster Service B.C. Die Familien sagen, daß ihre Hilfe eine Antwort auf die Hilfe ist, die sie von Ehrenamtlichen erhielten, als sie ihre Leben und Orte neu aufbauen mußten. (*MDS*)

Ein Kindergärtner des Chicago **Mennonitischen Lehrzentrums** (CMLC) half seinem Bruder und seiner Mutter beim Lösen eines Konflikts, wie man es ihm in der Schule beigebracht hat. Seine Lehrer freuten sich so sehr darüber, daß die Geschichte für Jahre weiter erzählt wurde:

"Mama! Jayme! Hört auf zu schreien! So soll man keine Konflikte lösen!" sagte Jerome zu seiner Mutter und seinem Bruder, die sich stritten.

"Hier, Mama, du setzt dich hier hin. Und Jayme, du setzt dich dort hin. Mama, du kannst zuerst sprechen. Schau JayJay in die Augen und sage ihm, was du nicht gerne hast und erzähle ihm, wie du darüber fühlst. Danach sollst du ihn bitten, daß er sich entschuldigt, und dann kann er sprechen."

Beim CMLC wird Konfliktlösung neben den allgemeinen akademischen Fächern vom Kindergarten bis zur achten Klasse unterrichtet. Viele Lehrer schließen es in ihren Bibelkursus ein und lehren ihre Studenten, daß Jesus ein Friedensstifter war und daß er möchte, daß wir Friedensstifter sind.

Jesu Weg steht oft im Gegensatz zu dem Weg, den Studenten gelernt haben, um in ihrer Nachbarschaft Konflikte zu lösen. "Auge für Auge und Zahn für Zahn" ist das Motto auf den Straßen. Weglaufen bedeutet, ein Feigling zu sein. Man muß bleiben und kämpfen.

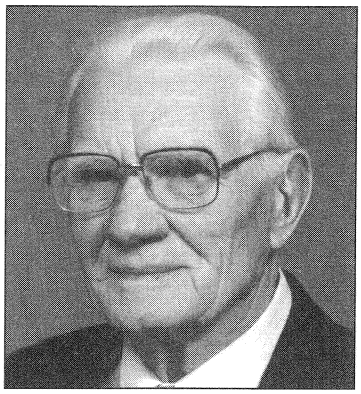
Wenn ihnen Jesu Konfliktlösung vorgestellt wird – mit Worten und friedlichen Aktionen – stehen die CMLC-Studenten vor einer ungewöhnlichen Situation. Allgemein haben sie gelernt, unter zwei verschiedenen Strukturen zu leben: Heim und Schule.

CMLC-Lehrer sind dankbar für die Gelegenheit, der Jugend in der Stadt eine friedliche Methode zum Lösen von Konflikten beibringen zu können und haben erfahren, wie die Studenten sie in der Schule, bei Spielen und zu Hause anwenden.

Von den 90 Studenten kommen 52% von einem hispanischen Hintergrund, 29% von einem afrikanisch-amerikanischen und 19% gehören zu anderen ethnischen Gruppen. Die Schule wurde 1981 von der Illinois Mennonitenkonferenz und der Central District Konferenz gegründet. (Quelle: nach einem Bericht in *MWR*, Dec. 13, 2004)

Nachrufe

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Franz Janzen †

(*Winnipeg, Manitoba*)

"Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn" (Römer 14,9).

Franz Janzen wurde seinen Eltern, Franz und Anna (Schellenberg) Janzen, am 19. September 1919 in Neu-Halbstadt, Sagradowka, Ukraine geboren. Seine Eltern betrieben eine Landwirtschaft. Als Franz sechs Jahre alt war, starb seine 25jährige Mutter. Franz hatte damals schon zwei jüngere Schwestern, Anna (4) und Lena (2). 1926 heiratete sein Vater Helene Enns. Sie hatten noch fünf Kinder: Katie, Liese, Jacob, Martha und Erwin.

Als 1931 die Kollektivwirtschaft begann, wurde sein Vater verhaftet, kam jedoch 1934 wieder nach Hause. Franz ging zur Schule und beendigte die 7. Klasse. Nachdem sein Vater 1937 zum zweiten Mal verhaftet worden war, kam er nie wieder zurück. 1941 wurde sein Dorf von der deutschen Wehrmacht eingenommen. Damit änderte sich vieles. Die seit zehn Jahren geschlossenen Versammlungshäuser durften wieder geöffnet werden. Es fanden sich auch einige Prediger. Am 20. November 1941 bekehrte Franz sich in einer Versammlung und wurde am 6. September 1942 im Fluß Inguletz

mit 72 weiteren Personen getauft und Mitglied der Brüdergemeinde.

1943 heiratete er Helene Pankratz. Vier Monate nach der Hochzeit, am 1. November 1943, flüchteten sie mit den anderen Dorfbewohnern nach Polin, Wartegau, wo sie im Dorf Feldkirch, Gebiet Wollstein, Unterkunft bekamen. Am 1. Juli 1944 wurde ihre Tochter Anna geboren, und am 7. Juli mußte Franz zur deutschen Wehrmacht. Nach einer kurzen Ausbildung in der Tschechoslowakei kam er an die Front. 1945 geriet er in Gefangenschaft und wurde nach Kemorowa, Sibirien verbannt, wo er im Kohlenschacht arbeiten mußte. Erst später erhielt er die Erlaubnis, Briefe zu schreiben.

Somit begann eine lange Suche nach seiner Familie. Nach zehn Jahren erfuhr er durch Verwandte, daß seine Frau und Tochter sich in Kanada befanden. Nachdem er seine Freiheit erhielt, zog er 1957 zu seiner Kusine Helena Wall, die in Yurge wohnte. Hier schloß er sich einer Brüdergemeinde an und arbeitete als Jugendleiter und Chormitglied mit.

Arbeitshalber zog er später mit seinen Verwandten nach Nowopawlovka bei Frunse, wo er sich der örtlichen Brüdergemeinde anschloß und wiederum als Jugendleiter und auch als Chorleiter diente. Sieben Jahre versuchte er, eine Ausreisegenehmigung zu erwirken. Somit entschloß er sich 1965, nach Lettland zu ziehen, um es von dort aus zu versuchen.

In Priekule, Lettland fand er Arbeit, eine Unterkunft bei Familie Warkentin und eine Gruppe von Gläubigen, mit denen er Gemeinschaft pflegte. Nach Gründung einer Gemeinde diente er ihr als Chorleiter, Jugendleiter und Prediger. Weitere sieben Jahre wirkte er wieder erfolglos um eine Ausreisegenehmigung. Zweimal fuhr er dazu nach Moskau, einmal nach Frunse – wiederum erfolglos. Als er erfuhr, daß Menschen von Moldawien Ausreisegenehmigungen nach Deutschland erhielten, entschloß er sich, dorthin zu ziehen.

Im Dorf Sukleja (bei Tieraspol) fand er bei einer Familie Unterkunft. Es dauerte ein halbes Jahr, bis er eingebürgert wurde. In Tieraspol besuchte er eine Baptistengemeinde, wo er im Chor sang und bei der Jugendarbeit half. Nun bat er seine Frau, nach Deutschland zu fahren, um von dort aus einen Antrag zu stellen. Auf diesen Antrag hin erhielt er 1976 die Erlaubnis, nach Deutschland auszureisen.

Dort, im Lager Unnamassen, begrüßte er nach 32 Jahren seine Frau, die dafür zurück nach Deutschland kam. Er wurde in Meckenheim eingebürgert, von wo aus sie um seine Einreise nach Kanada wirkten. Am 19. Juni 1976 konnten sie endlich nach Winnipeg, Kanada fliegen, um seine nun verheiratete Tochter mit zwei Kindern und vielen Verwandten wiederzusehen.

Er fand bald Arbeit und schloß sich der Gemeinde seiner Frau, der Portage Avenue MB-Gemeinde, an. Die ersten Jahre waren schwer, besonders auch mit dem Erlernen der Sprache. Doch er bemühte sich und konnte bald Englisch sprechen und lesen. Helen und Franz hatten ein glückliches Eheleben und das Vorrecht, 1993 ihre goldene Hochzeit zu feiern. Sie unternahmen einige Reisen nach Deutschland, Alberta, Ontario und British Columbia.

1999 erlitt Helen einen Schlaganfall in Kelowna, British Columbia, gefolgt von weiteren zu Hause, wo sie von Franz, mit Hilfe ihrer Tochter Anna, gepflegt wurde. Nachdem zusätzlich die Alzheimer Krankheit bei ihr einsetzte, mußte sie am 22. März 2000 ins Pflegeheim Donwood Manor. Franz zog am 25. November 2000 zum Donwood Manor ins Nebenhaus. Er besuchte Helen täglich und half liebevoll in ihrer Pflege bis zu ihrem Tod am 29. November 2001.

Franz war danach sehr einsam, blieb aber in seiner Wohnung und versuchte, anderen zu helfen. Er knüpfte sehr gute Freundschaften und war in der Lage, noch einmal seine Schwester, Verwandten und Freunde in Deutschland zu besuchen wie auch seine Schwestern und Verwandten in British Columbia.

Seine Herzprobleme begannen im Juni 2004. Trotz einer Woche im Krankenhaus und medizinischer Behandlung verminderte sich sein gesundheitlicher Zustand. Am 6. Januar 2005 erlitt er in der Nacht einen Herzanschlag und starb. Noch am vorherigen Tag hatten seine Kinder ihn besucht. Nun ist er beim Heiland und seiner lieben Frau.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine liebe Frau Helena, seine Eltern, zwei Brüder (Jacob und Erwin) und zwei Schwestern (Lena und Katie). Er hinterläßt seine Tochter Anna (Orest) Kisser, Enkelkinder Darrell Kisser und Teresa (Todd) Breen, Urgroßkinder Justin, Dane und Alexia, seine Schwestern, Anna (Georg) Niedens, Betty (Les) Pickett und Martha Janzen, Nichten, Neffen und Verwandte.

Die Begräbnisfeier fand im Klassen Bestattungsheim mit Pastor Claude Pratte statt. Das Lebensverzeichnis wurde von Enkelin Teresa gelesen. Urgroßtochter Alexia und Neffe Ernie Dyck sowie ein Männerchor sangen. Auch die Versammelten verschönerten die Feier mit trostreichen Liedern. Ein Gedächtnismahl folgte. (*Die Familie*)

Martha Funk †

(Abbotsford, BC)

Martha Funk wurde am 29. Juni 1913 in Kathrinowka bei Slawgorod, Sibirien, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Nikolai und Margaret Janzen.

1917 wurde ihr Vater zur Armee einberufen. Nach einjährigem Dienst kam er nach Hause, erkrankte jedoch an Typhus und starb im Herbst 1918. Da Marthas Mutter gesundheitlich schwach war und kleine Kinder hatte, stellte sie einen starken, jungen Mann an, der

die Wirtschaft bearbeiten sollte. Kornelius Heinrichs bewies sich als guter, treuer Mann, und nach einem Jahr bat er um ihre Hand. Somit hatte die Familie wieder einen liebenden Vater, der für sie sorgte.

Marthas Dorf hatte Schwierigkeiten, Lehrer für die Schule anzuwerben, was dazu führte, daß Martha und ihre Schwester nur anderthalb Jahre die Schule besuchen konnten. Aus diesem Grund zogen die Eltern nach Karatal bei Slawgorod. Es waren schwere Jahre, in denen die Hungersnot stets drohte.

Martha war 14 Jahre alt, als sie sich bekehrte. Sie wurde von Prediger Frank Janzen getauft und Mitglied der MB-Gemeinde in Grieschowka, Sibirien.

1929 wollte die Familie, wie viele andere, nach Kanada auswandern. Sie verkauften ihr Hab und Gut und reisten nach Moskau, wo sie längere Zeit auf ihre Pässe warteten. Die Kommunisten schickten sie jedoch letztlich zurück zu ihrer Heimat. Arm und heimatlos standen sie da, und das Leben wurde immer hoffnungsloser. Marthas Schwester Gredel starb 1931 und die Mutter 1932 an Hungersnot. Der Stiefvater wurde verhaftet und kam ins Gefängnis. Marthas Bruder Hans starb 1938 und Bruder Jakob 1941.

Während des zweiten Weltkriegs machte Martha sich auf den Weg zur Molotschna Gegend. Als die deutsche Wehrmacht bis dort vorgerückt war, erleichterte sich das Leben der Einwohner für eine kurze Zeit. Doch nach drei Jahren wurden die Deutschen zurück zum Westen geschoben, nahmen aber die Mennoniten mit.

Einige von Marthas Familie befanden sich in Arbeitslagern, während deren Kinder in kommunistisch geleiteten Waisenhäusern gekommen waren. Da Martha und ihre Schwester Maria Mitleid mit ihnen hatten, entschlossen sie sich, zwei Kinder, Hans und Irmgard Fast, mitzunehmen.

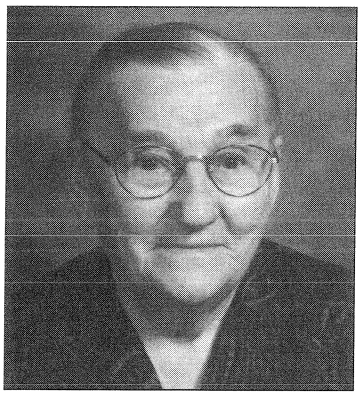
Sie erreichten Deutschland, wo Irmhard ein Heim bei der Janzen Familie fand. Hans blieb bei Martha und Maria. Sie arbeiteten dort für einen Bauern. 1948 gelang es ihnen, mit Hilfe von Verwandten, nach Kanada auszuwandern. Martha machte anfänglich Hausarbeit in Winnipeg und arbeitete später in einer Nähfabrik.

Am 4. Mai 1952 heiratete sie Frank Funk von Yarrow, BC. Sie wohnten 15 Jahre in Yarrow, wo auch ihre zwei Söhne, Helmut und Jacob, geboren wurden. 1967 zogen sie nach Clearbrook und schlossen sich der Clearbrook MB-Gemeinde an. In dieser Gemeinde genossen sie viel Segen.

Marthas Ehegatte Frank starb am 26. Mai 1987. Danach wohnte sie bei ihrem Sohn Jacob in Evergreen Village, bis sie zum Sherwood Heim zog. Sie starb dort ganz plötzlich nach einer Woche am 4. Februar 2005.

Sie hinterläßt zwei Söhne, Helmut (Yvonne) mit Familie und Jacob, sowie ihre Stiefkinder, die sie liebten und für sie sorgten: Helena Funk, Frank (Margaret) Funk, Johann (Lillie) Funk, Susie Friesen und Anna Braun.

Die Gedenkfeier für Martha Funk fand am 9. Februar 2005 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Walter Wiens leitete die Feier mit Wort und Gebet. Das Lebensverzeichnis wurde von Sohn Helmut gelesen. Der Chor und die Gemeinde sangen etliche Lieder. Prediger Art Isaac brachte die Botschaft. Nach der Feier folgte ein Gedächtnismahl. (*Agnes Matties*, Korr.)



Justina Ediger †

(Winnipeg, Manitoba)

Ich wurde in Fürstenwerder, Molotschna, Süd Ukraine am 25. November 1912 als drittes Kind von Gerhard und Justina Plett (Bergen) geboren und erlebte mit fünf Schwestern und einen Bruder eine frohe Kindheit. Als ich 12 Jahre alt war, bekehrte ich mich auf einer Bibelbesprechung in unserem Dorf. Die Beteiligung in der Sonntagsschule, am Jugendverein und in den Gottesdiensten förderte mein Glaubensleben. Als ich 16 Jahre alt war, folgte ich des Herrn Ruf in der Taufe und wurde in der MB-Gemeinde als Glied aufgenommen.

Doch nur eine kurze Zeit durfte ich den Segen in der Gemeinde miterleben. 1930, nachdem wir eine gute Ernte hatten, wurden von uns hohe Auflagen gefordert, die den Ertrag unserer Ernte überschritten. Weil wir unsere Auflagen nicht erfüllen konnten, wurde all unser Hab und Gut von der kommunistischen Regierung beschlagnahmt. Wir selbst mußten innerhalb von 24 Stunden unser Haus verlassen. Nun waren wir obdachlos und wurden als Schädlinge des Landes abgestempelt.

Wir fanden bei Verwandten Unterkunft, die aber auch nur ärmlich lebten, und wanderten hin und her, um Arbeit und einen Lebensunterhalt zu finden. Pilze, Kraut und etwas Gemüse war unsere Ernährung. Anna, meine Schwester, und ich entschlossen uns, in den Kaukasus zu ziehen. Nachdem wir dort Arbeitsstellen fanden, kamen unsere Eltern und Geschwister nach. 1935 zogen wir in ein russisches Dorf, wo wir Unterkunft und Arbeit beim Baumwollenpflücken, am Straßenbau und in den Weingärten fanden. Im Sommer 1936 begruben wir dort unsere liebe Mutter.

Ein Jahr später kehrten wir zurück zur Heimat Molotschna und bauten uns in Friedensdorf ein kleines Haus. Als der Bau fast beendigt war, wurde mein Vater von der Geheimpolizei abgeholt. "Kinder, wir werden uns niemals wiedersehen", sagte er zu uns und behielt damit Recht, trotz vieler Versuche, mit ihm in Kontakt zu kommen.

Im November 1940 feierten Abram Martens und ich Hochzeit. Nach zehnmonatigem Eheleben kam der Krieg ins Land und Abram

wurde verschickt. Im September 1941 nahmen wir Abschied voneinander. Wir haben uns nie wiedergesehen, und er ist später in der Gefangenschaft verhungert.

Am 1. Oktober 1941 sollten wir vom Bahnhof nach Sibirien befördert werden, doch als der Zug nicht kam, durften wir zurück in unser Dorf. In dieser ungewissen Zeit wurde mein Sohn Henry geboren. Nach zwei weiteren Jahren kam die Flucht nach Deutschland und später die Schiffahrt nach Paraguay.

Hier heiratete ich Witwer Heinrich Ediger. Obwohl der Anfang in Paraguay schwer war, waren wir dankbar für die Glaubensfreiheit und die Gemeinschaft im Dorf. Als mein Mann als Prediger gewählt wurde, habe ich ihn in diesem Dienst ganz unterstützt. In Paraguay wurden unsere drei Töchter geboren.

1968 zog unsere Familie nach Kanada, wo mein Sohn Henry schon mit seiner Familie wohnte, und fanden Arbeit und ein neues Heim.

(*Soweit der Bericht unserer Mutter*)

Sie sagte öfters, daß Kanada das beste Land war, in dem sie je gelebt hatte. Hier traf sie auch zum ersten Mal, nach 30jähriger Trennung, die Kinder von Vaters erster Ehe. Gastfreundschaft und Freigiebigkeit waren zwei Eigenschaften, die wir in unseren Eltern gesehen und geschätzt haben. Mutters Wunsch war immer, den "Hungernden" und Bedürftigen zu helfen. Der Vers "*Wer da weiß, Gutes zu tun und tut's nicht, dem ist's Sünde*" war der Grund ihrer Überzeugung.

Nach Vaters Tod im Jahre 1993 war Mutter sehr einsam und ihr Wunsch war auch heimzugehen. Die letzten zwei Jahre verbrachte sie in Donwood Manor. Wir als Familie sind dankbar für die Pflege, die sie dort erhalten hat.

Im Tode vorangegangen sind ihr erster Ehemann Abram Martens, ihr zweiter Ehemann Heinrich Ediger und drei Schwestern, Anna, Tina und Marie, sowie ihr Bruder Gerhard und zwei Großsöhne. Sie hinterläßt ihre Kinder, Henry (Rosemary) Martens, Betty (Erich) Warkentin, Ann Ediger und Jessie (Artur) Duerksen und deren Familien. Es trauern auch die Kinder von Heinrich Edigers erster Ehe, Margarete Sorin, Maria (Walter) Seiler und Heinrich (Linda) Ediger mit Familien, sowie zwei Schwestern, Elisabeth Thiessen und Suse Wiens.

Unsere Eltern sind uns ein großes Vorbild gewesen, besonders im geistlichen Leben. Die Gebete und der Segen unserer Eltern folgen uns heute noch nach. Aufwiedersehen, liebe Mutter! (*Die Kinder*)

Mary Klassen †

(Winnipeg, Manitoba)

"*Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus*" (Römer 5,1).

Mary Klassen (Janzen) wurde am 2. März 1912 in Schönwiese, Slavgorod, Sibirien geboren. Ihre Eltern waren Heinrich Martin Janzen und Justina Janzen (Friesen).

Als sie elf Jahre alt war, bekehrte sie sich mit Hilfe ihres Vaters. Mit 15 Jahren erfuhr sie eine Neubelebung und ließ sich im selben Jahr auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen und in der MB-Gemeinde in Gnadenheim aufnehmen.

1929 kam die Familie nach Coaldale, Alberta. Zwei Jahre später zogen sie nach North Kildonan, Winnipeg. Am 7. Mai 1933 feierte sie mit Cornelius Klassen Hochzeit. Der Herr schenkte ihnen eine Tochter und sechs Söhne. Sie haben viel Freude an ihren Kindern gehabt. Zusätzlich schenkte der Herr ihnen auch liebe Schwiegerkinder und eine Anzahl von Groß- und Urgroßkinder.

Mary liebte Musik und sang sehr gern. Auch in ihrem Heim war viel Gesang und Musik. Gerne sang sie im North Kildonan Gemeindechor. Sie hatte einen starken Glauben am Herrn und hat alle Lebenssituationen – Freuden, Leiden, Schwierigkeiten – vom Herrn angenommen.

Am 2. Dezember 1991 nahm der Herr unerwartet ihren lieben Mann Cornelius von ihrer Seite, mit dem sie viele Jahre Feud und Leid getragen hatte. Auch ihre Geschwister, Heinrich und Jakob (im Kindesalter), Helena Bergen, Katharina Hamm, Sara Dyck und Justina Boldt, sind schon alle heimgegangen.

Der Herr rief Mary Klassen zu sich in die ewige Heimat am 17. Oktober 2004. Sie hinterläßt ihre Kinder, John (Bertha) Klassen, Tilly und Walter Hamm, Neil (Charlotte) Klassen, Henry (Joyce) Klassen, Herbert Klassen, Jake (Adeline) Klassen und Richard (Judy) Klassen, 15 Enkelkinder und 19 Urenkelkinder.

Die Begräbnisfeier fand am 22. Oktober 2004 in der North Kildonan MB-Kirche mit Predigern George Klassen und Roland Marsch statt.

Maria Martens †

Abbotsford, BC

Maria Martens wurde am 13. Februar 1900 in Sagradowka, Ukraine geboren. Sie war die dritte Tochter und das vierte Kind ihrer Eltern, Franz und Katharina (Zacharias) Martens. Wie die meisten Mädchen jener Zeit erhielt sie eine sechsjährige Schulbildung. Als 13jährige übernahm sie die Verantwortung im Haushalt, während ihre Mutter und Schwester auf Reisen gingen, um medizinische Therapie zu suchen. Als sie 17 Jahre alt war, bekehrte sie sich und wurde im Inguletz Fluß getauft.

Von 1914 an herrschte in ihrer Gegend eine große politische Unruhe. Nach dem Krieg folgten Revolution, und Verfolgung. Am 29. November 1919 wurde Wilhelm, ihr einziger Bruder, zwei Onkel und 14 Vetter ermordet. Im Juli 1924

wanderte die Familie Martens nach Saskatchewan, Kanada aus.

1928 heiratete Maria Johannes Klassen, einen Witwer, der eine Tochter, Mary, hatte. Von 1929 bis 1943 schenkte der Herr ihnen noch drei Töchter und zwei Söhne. Maria unterrichtete Sonntagsschule und bewies vielen Verwandten und Missionaren Gastfreundschaft.

Von 1929 bis 1947 wirtschafteten sie in Blumenort, Saskatchewan. Kurz nach ihrem Umzug nach Matsqui, BC wurde ihre Landwirtschaft von einer Überschwemmung betroffen.

Maria und Johannes beteiligten sich aktiv in ihrer Gemeinde, wo alle fünf ihrer Kinder getauft wurden. 1960 erlitt Johannes einen Gehirnschlag und starb. Nachdem Maria die Landwirtschaft verkauft hatte, zog sie nach Clearbrook, BC. Sechs Jahre bot sie in ihrem Haus Bibelschulstudenten Unterkunft und Kost. Zusätzlich wohnte Helene Giesbrecht in ihrem Haus. Täglich las Maria ihr eine Stunde vor.

1972 heiratete sie Jacob Lepp, der zwei erwachsene Söhne hatte. Als Jacobs Gesundheit abnahm, zogen sie ins Sherwood Home. Nach Jacobs Tod zog Maria zum Menno Heim. Sie bildete in diesen Jahren viele Freundschaften und schätzte Besuche. Gerne las sie die wöchentlichen Gemeindebulletins und "Bridge"-Neuigkeiten und hörte sich die Kassetten an, um mit ihrer Gemeinde Verbindung aufrecht zu erhalten.

Maria las gerne, war eine gute Karten- und Briefschreiberin und schrieb Gedichte, die sie Verwandten und Freunden zur Ermutigung schickte. Als sie ihren 100. Geburtstag erreicht hatte und ihr Augenlicht versagte, hielt sie mit Auswendiglernen an. Gerne trug sie Gedichte aus ihrer Jugend vor. Zwei Wochen vor ihrem Tod sagte sie "Jesus sprach mit seiner Mutter in der Osterwoche" auf.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Ehemänner, Johann Klassen (1960) und Jacob Loepp (1991), ihr Schwiegersohn Henry Wiens (1990) und ihre Kinder, Tena Teichrob, John Klassen und Frank Klassen, sowie Enkelsöhne Kurt Barg und Kaden Reemeyer.

Sie wird überlebt von ihren Töchtern, Mary Wiens, Hilda (Jake) Born und Lori (John) Reemeyer, Schwiegersohn Jake (Tina) Teichrob, Stiefsöhne Jake (Helen) Loepp, Henry (Sue) Loepp und Schwiegertöchter Pat Klassen, Mary Ellen Klassen und Emilie Lyons.

Die Gedächtnisfeier für Maria Klassen fand am 12. März 2005 in der Clearbrook MB-Kirche statt. Pastor Heinz Ratzlaff begrüßte die Versammlung mit Wort und Gebet. Einige Enkelkinder lasen Lieblingsverse ihrer Großmutter vor. Ein Enkelsohn las das Lebensverzeichnis, während andere Enkelkinder Worte der Anerkennung brachten. Pastor Walter Wiens gründete seine Traueransprache auf Psalm 23. Eine Schwesterngruppe und die Gemeinde umrahmten die Feier mit Liedern. Ein Gedächtnismahl folgte. (*Agnes Matties*, Korr.)

Helene Rogalsky †

Coaldale, Alberta

Helen Rogalsky (Goossen), Witwe des verstorbenen Jakob Rogalsky, ging am 13. März 2005 im Alter von 91 Jahren vom Coaldale Health Care Centre in die ewige Heimat.

Sie wurde am 19. Dezember 1913 in Tiege, Rußland geboren und kam 1926 nach Kanada. Am 14. November 1934 heiratete sie Jakob Rogalsky. Die Ehe währte 67 Jahre. Der Herr schenkte ihnen acht Kinder.

Im Alter von 16 Jahren bekehrte sie sich, ließ sich später taufen und schloß sich der MB-Gemeinde zu Coaldale an. Nach ihrer Hochzeit wohnten sie und ihr Mann 49 Jahre auf dem Bauernhof, wo ihre Kinder aufwuchsen. Danach zogen sie nach Coaldale. Ihrer Gesundheit halber zog Helen zuerst ins Sunny South Lodge, wo sie zwei Jahre verbrachte, und dann ins Coaldale Health Care Centre. Sie war 2 1/2 Jahre Witwe.

Helen wird sehr von ihrer Familie von acht Kindern vermißt werden: Marlene (Peter) Loewen, Linda (Darryll) Graber, Warren (Marian), Ed (Margaret), Vic (Doreen), Lenora (Dave) Overn, Elsie (Grant) Roombough und Ken (Dorit). Zusätzlich trauern um sie 21 Enkelkinder, 27 Urenkel, ein Ururgroßkind, ihr Bruder John Goossen, ihre Schwestern, Erna Goertzen und Anne Neufeldt, und ein großer Verwandtenkreis.

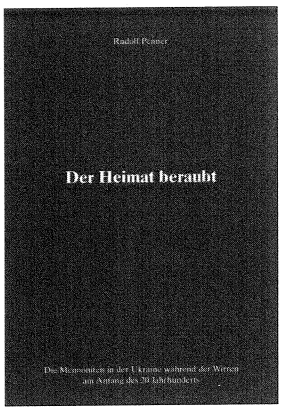
Im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, Peter und Sara Goossen, ihre Brüder, Heinrich, Peter und George, und ihre Schwestern, Mary Friesen, Sara Thiessen, Louise Nikkel und Anna.

Die Begräbnisfeier fand in der Coaldale MB-Kirche mit Pastor Lorne Willms statt. (*Elvira Dueck*, Korr.)

Wir wollen nicht trauern,
daß wir sie verloren haben,
sondern dankbar sein,
daß wir sie gehabt haben,
ja auch jetzt noch besitzen;
denn wer heimkehrt zum Herrn,
bleibt in der Gemeinschaft
der Gottesfamilie und ist nur vorausgegangen.

(*Ein Wort des Kirchenvaters Hieronymus über die Verstorbenen*)

Buchbesprechung



Der Heimat beraubt

Autor: Rudolf Penner

Ein neues Buch wird uns hier geboten, das viele Menschen der älteren Generation unermeßlich schätzen werden, weil manches ihre selbst erfahrenen Erlebnisse reflektiert. Der jüngeren Leserschaft bietet es eine Vielfalt historischer Tatsachen, die in den gewöhnlichen Textbüchern fehlen.

Der Titel weist auf die zwei Hauptelemente des Buches hin: „Heimat" und „beraubt". Ich mache hier einen Vergleich mit dem Dichter Hermann Löns, der mit seinen Liedern, Gedichten und Geschichten die Heideheimat wunderbar besingt. So ist es dem Verfasser meisterhaft gelungen, die Schönheit der ukrainischen Steppen in Worte zu kleiden.

Rudolf Penner wurde im Jahre 1927 in der südlichen Ukraine geboren. 1929 zog die Familie nach Chortitza, das dem Jungen zur Heimat wurde. Wie tief er diese Heimat liebte, trotz der schweren Verhältnisse seiner Kindheit, beschreibt er in berauschender Weise. Der Verlust dieser Heimat durch die brutale Macht des Schicksals, wobei der Bolschewismus die Hauptrolle spielte, ist um so schmerzlicher. "Beraubt" deutet auf einen gewaltsamen Akt des verhaßten kommunistischen Systems. Das Buch gibt einen tiefen Einblick in die Entwicklung der satanischen Macht dieses Systems, dem Millionen von Menschen zum Opfer fielen. Zu denen gehörten die meisten nächsten Verwandten und schließlich der Vater des Autors.

Es wird ein schlichter Einblick über die Gründung der „Heimat" gegeben, als Mennoniten aus dem Weichseldelta von der Kaiserin Katharina der Großen in die leeren Steppen der Ukraine eingeladen wurden, um das Land urbar zu machen. Das holländisch-deutsche Erbgut konnte bis zum 1.Weltkrieg erhalten bleiben. Der Glaube der Väter und ihr unermüdlicher Fleiß hatten die Ukraine zur Brotkammer Europas verwandelt. Die weitere Geschichte beschreibt die planmäßige Zerstörung der Menschen dieses Landes und damit den Zusammenbruch der Wirtschaft.

Das Buch gibt zahlreiche Beispiele der intimen Familienbande, die unbedingt nachahmenswert sind. Die Sorge um die Liebsten verlangt vom Verfasser das größte Opfer, seine Freiheit, die ihm geboten wurde, um sie für Kerker und Verbannung einzutauschen.

Der politische Hintergrund ist die Schreckensherrschaft des Kommunismus unter Stalin. Der deutschen Wehrmacht wird die Befreiung von diesem Joch 1941 volle Anerkennung gegeben. So waren die Erretteten, der Verfasser einbegriffen, verständlicherweise geneigt, auch das System der Erretter anzuerkennen. Das ändert sich im Laufe der Zeit. Der Schreiber ist gezwungen, Parallelen zwischen dem Kommunismus und Nationalsozialismus zu ziehen. Doch der deutsche Edelmut bleibt auch in den aussichtslosesten Situationen erhalten.

Die Bilder der furchtbaren Zerstörung Berlins, beziehungsweise ganz Deutschlands durch die Bombenangriffe der westlichen Alliierten sind stumme Zeugen der ruchlosen Kriegsführung. Wer waren die Opfer? Frauen, Greise und Kinder, abgesehen von den Soldaten an der Frontlinie.

Mit der vollständigen Kapitulation Deutschlands beginnt ein Prozeß der Siegermächte, der keine Ruhmgeschichten aufweist. Die Auslieferung der volksdeutschen Bürger, Kriegsgefangenen und Ostarbeiter an die kommunistischen Henker ist ein Beweis der Ignoranz und das Fehlen jeglicher Menschlichkeit von Seiten der westlichen Alliierten.

Die persönlichen Entscheidungen des Verfassers in sittlicher und moralischer Beziehung reflektieren den starken, positiven Einfluß, den seine Vorfahren, Eltern und die christliche Erziehung in ihm bewirkten. Er blieb seinem Bekenntnis treu, auch in heiklen Situationen.

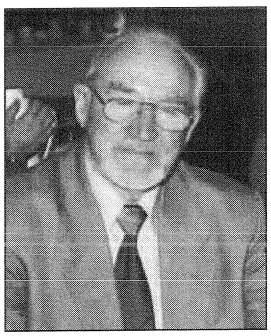
Abschließend möchte ich das Buch Jung und Alt herzlich empfehlen. Es ist spannend und vielseitig. Der reichhaltige Wortschatz gibt dem ganzen Werk den erwünschten Schwung. Ich hoffe, daß mir viele Leser beistimmen werden: Es ist ein gelungenes Werk.

Nachdem ich diese Tage mit dem Verfasser sprach, kann ich die werten Leser schon auf das nächste Buch aufmerksam machen, das, so Gott will, bald erscheinen wird. Rudolf Penner nimmt in dem folgenden Buch denselben Faden auf, um seine weiteren Erlebnisse zu schildern.

Das Buch „Der Heimat beraubt" ist direkt beim Verfasser erhältlich. Es enthält 253 Seiten. Der Preis ist 13.00 Euros plus 3.50 Euros Porto. Man schreibe an:

Rudolf Penner
Julius Bruhns – Str. 2.
28329 Bremen.
Deutschand (Germany)
Tel. 011-49-42-1467-5371
(vom Ausland)

(Alwin Braun)



Rudolf Penner

Bestellzettel

für die Mennonitische Rundschau

Jahresabonnement (zwölf Ausgaben)

Abonnements können mit Visa und Mastercard bezahlt werden.

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

- Kanada
  - **$28.00** Cdn
- Ausland (einfache Post)
  - **$39.00** Cdn
  - **$31.00** US
  - **25.00** EURO
- Ausland (Luftpost)
  - **$48.00** Cdn
  - **$39.00** US
  - **30.00** EURO
- Südamerika (Luftpost-**Sonder**preis)
  - **$38.00** Cdn
  - **$31.00** US

Name und Adresse:

_____

_____

_____

_____

Name und Adresse für Geschenkabonnement:

_____

_____

_____

_____

Mennonitische Rundschau
1310 Taylor Avenue
Winnipeg MB Canada R3M 3Z6

Möchten Sie zum Erhalt der **Mennonitischen Rundschau** beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tun. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

Verwalte Deine Finanzen!

Wir können Ihnen helfen.
Sie können anderen helfen.

RRSP 4.00%

Sparanlagen 3.25% to 3.75%

Zinsen halbjährig revidiert

The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches

Die Verwaltungsbehörde, ein Zweig der Kanadischen MB-Konferenz, bietet Einzelpersonen und Gemeinden kostenlose, vertrauliche Hilfe mit ihren Finanzangelegenheiten an. Unser Angebot schließt Haushaltungsberatung, persönliche Finanzplanung, Testament- und Erbschaftsanliegen sowie RRSPs ein. Wenn Sie von unseren finanziellen Programmen Gebrauch machen, ermöglichen Sie es uns, den Gemeinden Darlehen anzubieten.

Alf Huebert – Direktor
1310 Taylor Avenue, Winnipeg MB R3M 3Z6
(204) 669-6575 • E-mail: stewardship@mbconf.ca

- **Allen Thiessen** – BC (Süden) (604) 853-6959
- **David Leung** – BC (604) 853-6959
- **Lloyd Reimer** – BC (Norden), Vancouver, Vancouver Island (604) 209-2996
- **Ross Hardy** – AB, SK (306) 249-5660
- **Robert Bell** – MB (204) 669-6575
- **Henry Neufeld** – ON (905) 684-6237

Suchanzeige

Peter H. Epp

Wir suchen die Nachkommen von **Johann Epp**.
Er reiste 1921 aus Rußland (Baschkirien) aus.
Der letzte Kontakt war mit Maria Boldt,
Tochter von Ditrich Bold und Maria Epp
(geb. 15. Dez. 1886; Vater: Hermann).

Aus aller Welt

Israel: Mit der Bibel auf Ölsuche – Auf der Suche nach Ölvorkommen in Israel orientiert sich ein israelisch-amerikanisches Gemeinschaftsunternehmen an der Bibel. Der Inhaber der "Zions Öl Gesellschaft", der evangelikale Unternehmer John Brown (Los Angeles), ist überzeugt, daß im Küstenstreifen zwischen Tel Aviv und Haifa größere Erdölvorkommen zu finden sind. Dieses Gebiet war laut Altem Testament den jüdischen Stämmen Joseph und Ascher nach dem Einzug der Israeliten ins Gelobte Land zugeteilt worden. Mose, der die Israeliten aus Ägypten geführt hatte, charakterisierte Josephs Gebiet mit den Worten: *"Gott segnet dieses Land mit dem Köstlichsten, mit Tau vom Himmel und mit einer Flut unter dem Erdboden"* (5. Mose 33,13ff). Über das etwas nördlich gelegene Land Aschers heißt es: *"Auf Ascher blicken liebevoll die Brüder, er ist noch mehr gesegnet als die andern. Sein Land ist überreich an Öl, so reich, daß er die Füße darin badet"* (5. Mose 33,24). Geologen halten ein Ölvorkommen von 500 Millionen Barrel für möglich. Mitte April begann das "Projekt Joseph" in der Nähe der Ortschaft Ma'anit mit der ersten Probebohrung.

* * *

Deutschland: Wenn Kinder nicht mehr singen können – Eltern und Erzieher, die nicht mit Kindern singen, fügen ihnen seelische Schäden zu. Das zeigten, nach Musikpsychologen Karl Adamek, wissenschaftliche Untersuchungen. Singende Kinder lernten besser und seien friedfertiger. Dagegen schöpften Kinder, die ihre Gefühle nicht in Musik ausdrücken können, ihre Fähigkeiten nicht aus. Man müsse Singen als eine Sprache lernen, um nicht äußerlich und innerlich zu verkümmern. Laut Adamek ist Singen "Gesundheitserreger und Lebenselexier" für alle Lebenslagen. Es gelte, so früh wie möglich Freude am Singen zu vermitteln. Allerdings könnten viele Eltern in ihren Kindern das Singen nicht mehr fördern, weil sie selber das Singen nicht mehr gelernt hätten.

* * *

USA: US-Anglikaner: Ein Jahr lang keine Segnungen – Die Gegner der Segnung homosexueller Lebensgemeinschaften haben in der Anglikanischen Kirche einen Erfolg errungen: Als Reaktion auf weltweite Proteste hat sich die Anglikanische Kirche in den USA (dort genannt Episkopalkirche) eine einjährige Pause für Bischofsweihen und Homosexuellensegnungen verordnet. Das Moratorium soll mindestens bis zur nächsten Generalversammlung der 2,3 Mitglieder zählenden Kirche im Juni 2006 in Columbus (Ohio) gehen. Die Episkopalkirche will damit ein Auseinanderbrechen der anglikanischen Weltgemeinschaft verhindern. Vor allem in den wachsenden Kirchen der Dritten Welt, wo die Mehrheit der rund 77 Millionen Anglikaner lebt, waren die Homo-Segnungen in den USA und einer kanadischen Diözese auf scharfe Kritik gestoßen.

Frankreich: Evangelikale unter Druck - In Frankreich wird das Leben für evangelikale Gemeinden immer schwerer. Im Zuge einer zunehmenden Säkularisierung des öffentlichen Lebens zur Abwehr des radikalen Islams werden die theologisch konservativen Protestanten zunehmend mit Sekten gleichgesetzt. Von den rund 60 Millionen Franzosen sind rund 47,4 Millionen katholisch. Die fünf Millionen Muslime bilden die zweitgrößte Gruppe. Mit weitem Abstand folgen die rund eine Million Protestanten, und von ihnen sind etwa 400.000 den Evangelikalen zuzurechnen. Wie die Nachrichtenagentur Reuters berichtet, stellen die Behörden diesen Protestanten immer häufiger bürokratische Hürden in den Weg. Nach den Worten von Stephane Lauzet, Generalsekretär der Französischen Evangelischen Allianz, hätten evangelikale Gemeinden zunehmend Schwierigkeiten mit der Genehmigung von Bauanträgen. Aus Unkenntnis sähen viele Beamten alle religiösen Gruppen außerhalb der großen Religionsgemeinschaften als Sekten oder Extremisten an. Die Freien evangelischen Gemeinden umfassen rund 40 Gemeinden mit etwa 3.000 Mitgliedern.

* * *

Japan: Die "Welt" fast ohne Religion – Bei der diesjährigen Weltausstellung im japanischen Nagoya spielt Religion kaum eine Rolle im Gegensatz zur "Expo 2000" vor fünf Jahren in Hannover. Kirchliche Räume oder Tempel suchen Besucher auf dem Gelände vergebens. Ausnahmen sind Saudi-Arabien – es wirbt in seinem Pavillon mit Gebetsteppich, Koran und zwei Videos für den Islam – oder Thailand, das Buddha zeigt. Evangelistische Einsätze gebe es nur im Umfeld des EXPO-Geländes. Eine Zeitung schrieb: "Religion, das große Sprengthema der Gegenwart, wird in Nagoya totgeschwiegen." Von den 127 Millionen Einwohnern Japans sind etwa 1,6% Christen. Fast 70% gehören dem Buddhismus und Schintoismus an sowie 24,4% den aus ihnen hervorgegangenen neuen Religionen.

* * *

Alle 40 Sekunden ein Selbstmord – Nahezu eine Million Menschen begehen jährlich Selbstmord. Das geht aus einem Bericht der Weltgesundheits-Organisation (WHO) hervor. Es sterben demnach mehr Menschen durch Suizid, als Menschen bei Kriegshandlungen umkommen. Statistisch gesehen nimmt sich alle 40 Sekunden ein Mensch das Leben. Am höchsten sei die Selbstmordrate in den baltischen Staaten von Europa. Die vielen Selbstmorde sind nicht nur menschlich sondern auch wirtschaftlich problematisch. Rund 1,5 Prozent der weltweiten Gesundheitskosten würden durch Selbstmorde verursacht, so Jose Bertolet von der WHO. Der WHO zufolge seien besonders ältere Menschen gefährdet, es steige aber auch die Zahl der Opfer zwischen 15 und 29 Jahren. Generell nehmen sich mehr Männer als Frauen das Leben, doch nehme die Zahl an Selbstmordversuchen bei Frauen stetig zu. Laut BBC wird die Zahl der Selbstmordversuche auf 10 bis 20 Millionen im Jahr geschätzt.

34574 / / VAV R
LILLIAN TOEWS
36235 SANDRINGHAM DR
ABBOTSFORD, BC
V3G 2M4

Tue Gutes und rede davon!

Diesen Satz hörte ich neulich auf einem Kongreß. Sonderbar! Oft verschweigen wir unsere guten Werke. Es könnte Stolz sein, oder es riecht nach Eigenlob. Jesus Christus braucht aber selbst den Ausdruck: *"auf daß die Leute eure guten Werke sehen..."*

Eine gute Tat kann motivierend für andere wirken. Einem guten Beispiel sollen wir folgen. Unsere guten Werke sollen natürlich kein Eigenlob als Ziel haben. Jesus Christus versteckte seine guten Taten auch nicht. Sie geschahen offen vor allen Leuten. Nicht uns, nicht uns, sondern Deinem Namen sei Ehre, sagt der Psalmist.

Die mennonitische Hilfsgesellschaft AMB tut weiter Werke der Liebe unter den Armen. Die gute Nachricht von Jesus Christus haben wir auch vor einigen Tagen, bei der letzten der insgesamt 18 Osterversammlungen, die von AMB durchgeführt wurden, verkündigt. In einem großen Schuppen hatten sich die Dorfbewohner von Poços vor dem Regen geflüchtet. Wolkenbruchartiger Regen ging nieder und schwarze Wolken rollten über uns dahin. Doch das störte uns nicht, auch nicht das Rauschen des Regens auf das Eternitdach. Wir sangen unsere Glaubenslieder und bezeugten die Liebe Gottes am Karfreitag. In der Mitte des Raumes stand das Kreuz, wo der Gottessohn die Sünden der Menschen gesühnt hat. Es erinnert uns an Paul Gerhardts Lied: *O Haupt voll Blut und Wunden voll Schmerz und voller Hohn! O Haupt zum Spott gebunden mit einer Dornenkron!*

Dann sprachen wir von Ostern und der sieghaften Auferstehung Jesu. Er lebt, er lebt, seht nur, sein Grab ist leer. - Und alle, die an diesen Erlöser glauben, dürfen wahrhaftig bezeugen: Auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel. Dieser Jesus kommt wieder, um die Menschen heimzuholen, die Vergebung ihrer Schuld haben. Als seine Kinder dürfen wir einfach ausrufen: *Er hat alles vollbracht*! Einmal werden wir bei Ihm sein in dem ewigen Reich des Friedens, wo es wunderschön sein wird.

Die Aktion Kleiderverteilung wird leider gehemmt. Die Behörden haben drei Container bereits seit einem halben Jahr in Paranaguá festgehalten, und wir sind dadurch nicht in der Lage, vielen tausenden von sozial armen Familien zu helfen. Von unserer Seite aus haben wir alles Mögliche getan. Wer zu Hause Kleider, Schuhe, Spielzeug oder Haushaltssachen hat, ruft uns bitte an oder macht einen Besuch bei der AMB und bringt es selber her. Wir helfen damit Menschen, die es brauchen. Freunde, betet für die Freigabe der gespendeten Container für Brasilien und laßt uns nicht müde werden, Gutes zu tun.

Werben wir um neue Freunde für die Mission. Nutzen wir die Zeit für die Ewigkeit. Gott will es. Das ganze Evangelium mit der ganzen Gemeinde für die ganze Welt!

Tue Gutes und rede davon!

(*Peter Pauls*)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

PUBLICATIONS MAIL
AGREEMENT NO. 40009297
REGISTRATION NO. 09638
RETURN UNDELIVERABLE CANADIAN ADDRESSES TO:
CIRCULATION DEPARTMENT
MENNONITISCHE RUNDSCHAU
1310 TAYLOR AVENUE
WINNIPEG MB R3M 3Z6 CANADA

(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)

Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca

REDAKTION
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum; Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland; Liliane Bergen, Filadelfia
Deutschland: Abonnementszahlungen an: Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30 Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)

Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 20.00 pro Spalte/Inch
$ 20.00 (Suchanzeigen)

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 1900 • The Christian Press